

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft & Soziales

Department Soziale Arbeit

Bachelor Soziale Arbeit

Kritische Perspektiven auf die Funktion Sozialer Arbeit

Bachelor-Thesis

Tag der Abgabe: 30.09.2022

Vorgelegt von: Moana Kahrmann

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Betreuende Prüferin: Prof. Dr. Sabine Stövesand

Zweiter Prüfer: Prof. Dr. Tilman Lutz

Inhalt

1 Einführung.....	2
2 Funktion Sozialer Arbeit.....	7
2.1 Soziale Arbeit im gegenwärtigen deutschen Sozialstaat	7
2.2 Internationale Definition Sozialer Arbeit	9
2.3 Mandate Sozialer Arbeit.....	10
2.4 Soziale Arbeit ist politisch.....	12
2.5 Zwischenfazit: Widersprüchliche Funktionsbeschreibungen	14
3 Funktion Sozialer Arbeit aus kritischer Perspektive	15
3.1 Soziale Arbeit als Herrschaftssicherung	18
3.2 Soziale Arbeit als Agentin emanzipatorischer gesellschaftlicher Veränderung	21
3.3 „Soziale Arbeit von oben“ - „Soziale Arbeit von unten“	23
3.4 Sollbruchstellen einer kritischen Sozialen Arbeit	26
3.4.1 Wer hat welches Problem?	27
3.4.2 Wissensproduktion Sozialer Arbeit.....	30
3.4.3 Kritische Selbstreflexion als selbstverständliche Voraussetzung	32
3.4.4 Praxis der Kritik	34
3.4.4.1 Arbeitskreise Kritische Soziale Arbeit	36
4 Unauflösbare Widersprüche und Spannungsverhältnisse.....	39
5 Fazit.....	43
Literaturverzeichnis.....	46

1 Einführung

„Viele Sozialarbeitende sind zwar bemüht, auch unter solchen Bedingungen das eben nur Mögliche für ihre KlientInnen zu erreichen. Aber das wird immer schwieriger.“ (Seithe 2014, 18)

Voranschreitende Ökonomisierung und eine damit einhergehende Deprofessionalisierung Sozialer Arbeit¹; die Tendenz Problemlagen zu psychologisieren und zu individualisieren, statt die gesellschaftlichen Verursachungszusammenhänge zu betrachten; Reproduktion von Ungerechtigkeit und Ungleichheit - all dies versteht Mechthild Seithe als „solche Bedingungen“, welche die Funktion Sozialer Arbeit zunehmend bestimmen. In ihrem 2014 erschienenen „Schwarzbuch Soziale Arbeit“ (vgl. Seithe 2014) zeichnet sie anhand vieler Praxisbeispiele ein eindrückliches Bild davon, unter welchen Bedingungen Sozialarbeitende² tagtäglich dazu aufgefordert sind, Entscheidungen zu treffen, die große Auswirkungen auf das Leben ihrer Adressat*innen³ haben. Sie schrieb das Buch unter anderem mit dem Anspruch die unauflösliche Verbundenheit von Sozialer Arbeit, Staat und Politik zu verdeutlichen. Seithe zeigt aktuelle gesellschaftspolitische Entwicklungen auf, die dazu führen, dass Soziale Arbeit nicht per se an den Interessen der Menschen, mit denen sie zu tun hat, ausgerichtet ist (vgl. ebd., 401). Dies stellt sie als problematisch dar und formuliert daran anknüpfend, dass "Soziale Arbeit [...] nicht neutral bleiben, sich nicht raushalten oder sagen [kann], Politik gehe sie nichts an. Sie ist auch heute immer politisch, so oder so. Sie muss sich entscheiden, wem sie letztlich dienen will“ (ebd.).

Wie ein Brennglas macht die Covid19-Pandemie seit 2020 systemimmanente Problemlagen massiv deutlich. Sozialarbeitende sind einmal mehr dazu aufgerufen, ihren Adressat*innen Wege aufzuzeigen, „so gut wie möglich“ durch „die Krise“ zu kommen. Um das Finden dieser Wege nicht zu einer Sisyphusarbeit werden zu lassen, braucht es ein kritisches Bewusstsein für die gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen der Funktionsanspruch einer „neutralen“, „per se guten“ Sozialen Arbeit entsteht. Durch das Ausblenden der gesellschaftlichen Strukturen und damit einhergehend das Ausblenden der Eingebundenheit Sozialer Arbeit in diese, wird Soziale Arbeit leicht normative Unterstützerin des Bestehenden und lässt sich ihre Funktion unhinterfragt vorschreiben. Es braucht Möglichkeiten einer Praxis der Kritik, welche die

¹ „Soziale Arbeit“ wird in dieser Thesis als Sammelbegriff für die beiden Teilbereiche Sozialpädagogik und Sozialarbeit genutzt (vgl. Bommes/Scherr 2012, 31). Die generierten Erkenntnisse beziehen sich auf beide Teilgebiete.

² Mit der Bezeichnung Sozialarbeitende/Sozialarbeiter*innen werden sowohl Fachkräfte der Profession Sozialer Arbeit als auch in der Wissenschaft tätige Personen zusammengefasst.

³ Als Bezeichnung für Menschen, an die sich Soziale Arbeit richtet, werden am häufigsten die Begriffe „Klient*in“, „Nutzer*in“ oder „Adressat*in“ genutzt. Diese repräsentieren Menschen- und Professionsbilder, werden in der Praxis allerdings häufig unreflektiert verwendet. Als Klient*innen werden Menschen bezeichnet, die jemanden beauftragen, ihre Interessen zu vertreten. Ebenso wie die Bezeichnung Nutzer*innen, wird mit diesem Begriff die Tatsache verschleiert, dass viele Personen Soziale Arbeit eben nicht freiwillig *beauftragen* oder *nutzen*, sondern, unter Zuhilfenahme von normativem Druck, durch sie adressiert werden (vgl. Röh 2006, 445). Daher wurde sich im Rahmen dieser Thesis für den Begriff „Adressat*in“ entschieden.

Verhältnisse skandalisiert und eine Gesellschaftsveränderung in emanzipatorischem Interesse unter dem Blickwinkel der Befreiung aller zum Ziel hat (vgl. Thiersch 2013, 23).

Laut Gil und Wendt neigen Sozialarbeitende zwar dazu, Ungerechtigkeit und Unterdrückung abzulehnen, dennoch wird diese philosophische Ablehnung häufig von der eigenen beruflichen Praxis getrennt. Jeder Ansatz konventioneller Sozialer Arbeit kann potenziell kritisch und progressiv gerahmt werden, dies passiert jedoch in den seltensten Fällen. Den meisten Sozialarbeitenden fehlt es an konkreten Ideen und Möglichkeiten, ihre Haltung im Berufsalltag widerständig praktisch werden zu lassen (vgl. Gil 2006, 117; Wendt 2022, 9). Der Frage danach, welche Möglichkeiten es gibt, sich im Rahmen einer professionellen Sozialen Arbeit kritisch mit der eigenen Funktion auseinandersetzen und sich nicht mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen zufrieden zu geben, kommt somit insgesamt und insbesondere in Anbetracht der sich verschärfenden Sozialen Frage eine große Relevanz innerhalb der sozialarbeiterischen Disziplin und Profession zu.

Die erste Hochphase einer kritischen Betrachtung der Funktion Sozialer Arbeit, ist in Deutschland in der Zeit der 68er-Bewegung zu verorten. Inspiriert vom allgemeinen gesellschaftlichen Auf- und Umbruch und der immer weiter fortschreitenden Professionalisierung Sozialer Arbeit, stellten sich in der Sozialen Arbeit Tätige vermehrt die Frage nach Möglichkeiten einer herrschaftskritischen Praxis. Ein Grundlagenwerk, welches erstmals eine offene Kritik an den Verstrickungen Sozialer Arbeit in staatliche Unterdrückungsmechanismen zusammenfasste, stellt der Sammelband „Soziale Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen“ im Jahr 1973 herausgegeben von Walter Hollstein und Marianne Meinhold dar. Sowohl Skeptiker*innen der von den vertretenen Autor*innen ausgeführten Funktionsbeschreibung Sozialer Arbeit, als auch Befürworter*innen dieser, beziehen sich immer wieder darauf. Im Sinne einer Gegenthese, entwickelte Karam Khella ab 1974 in mehreren Veröffentlichungen eine „Sozialarbeit von unten“, die dem Wunsch nach einer Theoretisierung einer Form der revolutionären Praxis innerhalb der Sozialen Arbeit nachkam.

Nachdem der Fokus auf kritische Betrachtungsweisen in den 90er Jahren in den Hintergrund geriet, steigt das Interesse an kritischer Sozialer Arbeit in sozialarbeiterischen Diskursen seit den 2000er Jahren in der Bundesrepublik fortlaufend an. Dies zeigt sich zum einen an einer steigenden Zahl von Fachpublikationen (vgl. Anhorn et al. 2012; Stender/Kröger 2013) zu diesem Thema und zum anderen am (Wieder-) Aufbau neuer Netzwerke, wie beispielsweise den „Arbeitskreisen Kritische Soziale Arbeit“ (im Folgenden AKS) (vgl. Anhorn et al. 2012, 2;

Grießmeier 2019, 292; Kessl in Cremer-Schäfer et al. 2014, 14)⁴. Einen wichtigen Einfluss hat ebenso die, im Springer Verlag für Sozialwissenschaften herausgegebene Reihe „Perspektiven kritischer Sozialer Arbeit“. Seit 2008 sind 26 Sammelbände mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen erschienen, die eine Perspektive kritischer Sozialer Arbeit entwickeln bzw. einnehmen.

Im Zuge des wiederaufkommenden Interesses an kritischen Perspektiven veröffentlichte Staub-Bernasconi 2008 das Werk „Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität“, in dem sie einen umfassenden Überblick über systemphilosophische und transdisziplinäre Zugänge zu einer Theorie Sozialer Arbeit als machtkritische Profession gibt. Die Veröffentlichung des Sammelbandes „Kritische Soziale Arbeit“ in diesem Jahr (2022) herausgegeben von Peter-Ulrich Wendt, macht deutlich dass die Auseinandersetzungen zu Möglichkeiten einer kritischen Sozialen Arbeit hochaktuell sind.

Gegenstand dieser Thesis ist die Analyse eines Teils der sozialarbeitswissenschaftlichen Theorien zu kritischer Sozialer Arbeit, mit Fokus auf die Funktionsbestimmung Sozialer Arbeit. Es soll eine generalistische kritische Sicht auf die Funktion Sozialer Arbeit eröffnet werden. Aus diesem Grund wurde sich gegen eine Eingrenzung am Beispiel eines Arbeitsfeldes entschieden.

Es ergeben sich folgende Forschungsfragen:

Welche Funktion *hat* Soziale Arbeit aus einer kritischen Perspektive?

Welche Funktion *sollte* Soziale Arbeit aus einer kritischen Perspektive haben?

Um diese Forschungsfragen zu beantworten, wurde als Methode eine theoretische qualitative Forschung ausgewählt. Ausgehend von einer grundlegenden Publikation zu Positionen einer kritischen Sozialen Arbeit „Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft: Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit“, herausgegeben 2012 von Wolfram Stender und Danny Kröger, wurde eine systematische Literaturrecherche nach dem Schneeballsystem betrieben. Diese Publikation wurde als Ausgangspunkt ausgewählt, da die Herausgeber mit der Auswahl der Beiträge des Bandes Einführungen in ein kritisches Verständnis von Sozialer Arbeit vermitteln wollen (vgl. Klappentext des Buches). Zudem wurde eine systematische Online-Recherche genutzt, um sich einen Überblick über relevante Theorien, Publikationen und Vertreter*innen einer kritischen Betrachtung der Funktion Sozialer Arbeit zu verschaffen. Eine Herausforderung, bei der Recherche zum Thema dieser Thesis, stellt die Tatsache dar, dass

⁴ Grießmeier benennt in seinen Ausführungen explizit auch die Entwicklungen in anderen Ländern (vgl. Grießmeier 2019, 292). Zwar wird in dieser Thesis Bezug genommen auf Theorien, die ihren Ursprung in den sozialarbeiterischen Diskursen außerhalb von Deutschland haben, dennoch liegt der Fokus auf der Betrachtung der Fachdiskurse um die Funktion Sozialer Arbeit innerhalb Deutschlands. Die soziale Frage und die damit einhergehenden Problemlagen, mit denen sich Soziale Arbeit beschäftigt, müssen global betrachtet werden. Die Entwicklungen in Deutschland lassen sich lediglich in Abhängigkeit globaler Entwicklung betrachten. Dennoch scheint eine Fokussierung nach dem Motto „lokal handeln, global denken“ (Gil 2006, 86) im Rahmen dieser Thesis als sinnvoll.

es eine Vielzahl an kritischen Theorien innerhalb der Sozialen Arbeit gibt, die sich (wie auch Khella) nicht explizit als „kritische Soziale Arbeit“ bezeichnen⁵. Veröffentlichungen im deutschsprachigen Raum, die schon im Titel die Bezeichnung „kritische Soziale Arbeit“ tragen, mehren sich. Dennoch lässt sich festhalten, dass kritische Soziale Arbeit/Kritik an Sozialer Arbeit eine marginalisierte Position innerhalb der vielfachen Theorieansätze und Diskussionen hat (vgl. Anhorn/Bettinger/Horlacher/Rathgeb 2012, 3)⁶. Die Redaktion der Zeitschrift „Widersprüche - Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits-, und Sozialbereich“, hat sich seit ihrem Entstehen 1981/82 zum Ziel gesetzt, diesen Tatbestand auszugleichen und „als Opposition dazu bei[zu]tragen, die materiellen Errungenschaften des Bildungs- und Sozialbereichs zu verteidigen, dessen hegemoniale Funktion zu kritisieren und Konzepte zu ihrer Überwindung zu konkretisieren“ (Kunstreich 2022). Ein Großteil der in dieser Thesis herangezogenen Theoretiker*innen hat bereits in dieser Zeitschrift veröffentlicht.

In einem ersten Schritt wird im Folgenden als einführende Darstellung, die Funktion Sozialer Arbeit im gegenwärtigen deutschen Sozialstaat in Unterkapitel 2.1 beschrieben. Um dieser eine aus der Profession heraus entwickelte Definition der eigenen Funktion entgegenzustellen, wird im darauf folgenden Kapitel die 2014 formulierte internationale Definition Sozialer Arbeit dargestellt (Unterkapitel 2.2). Die Auseinandersetzung mit den Mandaten Sozialer Arbeit erweitert die Diskussion um die Funktion Sozialer Arbeit um die Frage nach den Auftraggebenden und wird in Kapitel 2.3 beleuchtet. Ausgehend von diesen Bezugspunkten wird Position dafür bezogen, dass Soziale Arbeit ein hoch politisches Arbeitsfeld ist. Das Selbstverständnis und die Begründungslogiken einer sich als politisch verstehenden Sozialen Arbeit werden unter 2.4 skizziert. Mit einem Zwischenfazit werden die bis dahin dargestellten Ergebnisse unter 2.5 zusammengefasst.

Wie Sozialarbeitende ihre eigene Funktion herleiten, welche Mandate sie als handlungsleitend verstehen und ob sie ihre Arbeit als politisch definieren, hat einen massiven Einfluss darauf, welche Optionen sie für ihr professionelles Handeln wahrnehmen. Durch eine kritische Betrachtung der Funktion Sozialer Arbeit können neue Handlungsoptionen aufgemacht werden. Daher wird im dritten Kapitel analysiert, welchen Inhalt eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit haben kann. Hierfür werden einleitend die zugrunde liegenden Begriffsdefinitionen der Kritik/des kritisch seins dargestellt. Anschließend werden in den Unterkapiteln 3.1, 3.2 und 3.3 drei Verständnisse kritischer Sozialer Arbeit behandelt. In den bear-

⁵ In der englischsprachigen Literatur werden kritische Theorien Sozialer Arbeit unter anderem als „radical social work“ oder „Anti-Oppressive Social Work“ bezeichnet. Auch viele Ansätze der Gemeinwesenarbeit haben kritische Ansprüche.

⁶ In der 6. überarbeiteten Auflage des „Handbuch Soziale Arbeit“ (Otto/Thiersch/Treptow/Ziegler 2018) hat kritische Soziale Arbeit beispielsweise keinen eigenen Eintrag, obwohl das Buch einen gesellschafts- und sozialpolitisch gerahmten, kritischen Überblick über den Stand der fachlichen Diskursentwicklung der Sozialen Arbeit zu leisten“ (ebd., 5) versucht. Auch im „Grundriss Soziale Arbeit“ herausgegeben von Werner Thole ist kein solcher Eintrag zu verzeichnen (vgl. Thole 2012), wobei einige Einträge auf kritische Traditionen Bezug nehmen (vgl. Cremer-Schäfer/Kessl/May/Scherr 2014, 16).

beiteten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen um kritische Soziale Arbeit tauchten unterschiedliche Themen und Schwerpunkte immer wieder auf, welche anhand der folgenden Unterkapitel präsentiert werden⁷. Eine Auseinandersetzung damit, welche veränderte Funktionsbestimmung Soziale Arbeit haben könnte, wenn differenzierter analysiert würde, wer eigentlich welches Problem hat, wird in Unterkapitel 3.4.1 erläutert. Eng damit verknüpft, ist die Frage nach dem Prozess der Wissensbildung Sozialer Arbeit, welcher in Unterkapitel 3.4.2 nachgegangen wird. Da Sozialarbeitende sich nicht außerhalb ihrer Tätigkeit positionieren können, wird im Sinne einer subjektorientierten Wahrnehmung der eigenen Rolle, kritische Selbstreflexion eine notwendige Voraussetzung für kritisches Handeln (Unterkapitel 3.4.3). Die Darstellung der Möglichkeiten einer Umsetzung einer Praxis der Kritik werden in Unterkapitel 3.4.4 abgebildet und um das Praxisbeispiel des AKS Hamburg (Unterkapitel 3.4.4.1) ergänzt.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln anhand der ganz unterschiedlichen Funktionsbestimmungen gezeigt wurde, bewegt Soziale Arbeit sich in Spannungsverhältnissen. Besonders eine Soziale Arbeit, die den Anspruch hat kritisch zu handeln, begegnet manifesten Widersprüchen mit denen sie einen Umgang finden muss. Diese werden in Kapitel 4 behandelt.

Im abschließenden Fazit (Kapitel 5) werden die wesentlichen herausgearbeiteten Punkte der Thesis zusammengefasst, darauf aufbauend die Forschungsfragen beantwortet und Schlussfolgerungen gezogen, welche Bedeutung ein kritisches Verständnis der Funktion Sozialer Arbeit hat.

⁷ Als Beispiel sei hier der autobiografische Abriss zu kritischer Sozialer Arbeit von Kappeler genannt. In diesem macht er explizit vier Ebenen auf, die eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit beleuchten sollte:

1. „Das auf als „hilfsbedürftig“ definierte Menschen bezogene berufliche Handeln im Kontext der rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen“ (Kappeler 2012, 292) Dies spricht durch die in Anführungszeichen gesetzte Bezeichnung der Adressat*innen als „hilfebedürftig“, die Auseinandersetzung an, wer eigentlich warum in diese Kategorie fällt und damit wer eigentlich welches Problem hat (Unterkapitel 3.4.1)
2. „Die gesellschaftlichen Funktionen der Sozialen Arbeit im Kontext und als Teil von Sozial-, Gesundheits-, Ordnungs- und Wirtschaftspolitik“ (ebd.) Dieser Punkt wird unter Kapitel 2.1 und im Verlauf der Thesis immer wieder beleuchtet.
3. „Die wissenschaftliche Grundlegung und Begründung des beruflichen Handelns (Forschung/Theoriebildung)“ (ebd.) Welches Wissen für die Grundlegung Sozialer Arbeit zählt und welche Kritik daran formuliert werden kann, wird in Unterkapitel 3.4.2 beleuchtet.
4. „Die Geschichte der Sozialen Arbeit, in deren Verlauf sich Sichtweisen, Handlungsmuster, Gesetze und Institutionen herausgebildet und verändert haben“ (ebd.) Auf die vierte Ebene, die eine historische Auseinandersetzung anspricht, wird nur teilweise eingegangen. Stattdessen wird der Fokus in Unterkapitel 3.4.3 auf die Wichtigkeit der Selbstreflexion gesetzt.

2 Funktion Sozialer Arbeit

Über die Funktion Sozialer Arbeit gibt es einen Pluralismus an sich teilweise widersprechenden Theorien und Modellen mit ganz unterschiedlichen Zugängen. Auch an den Hochschulen gibt es kein einheitliches Professionsverständnis, keine homogene Theorie, weder in Aufbau noch Begründung (vgl. Stender 2013, 95). Die diversen und sich in den Tätigkeiten stark unterscheidenden Handlungsfelder, erschweren es von „der“ Funktion Sozialer Arbeit zu sprechen⁸. Hinzu kommt die sehr weite Gegenstandsbestimmung „soziale Probleme“ (vgl. Bormann 2016, 62; Staub-Bernasconi 2018, 195; Bettinger 2016, 74)⁹.

Die Funktionsbeschreibung Sozialer Arbeit aus staatlicher Perspektive im gegenwärtigen deutschen Sozialstaat wird im Folgenden erläutert (Kapitel 2.1)¹⁰. Anschließend wird die 2014 veröffentlichte internationale Definition Sozialer Arbeit als aus der Profession und Disziplin heraus definierter Zugang zu einer Funktionsbestimmung dargestellt (Kapitel 2.2). Die Diskussion um die Mandate Sozialer Arbeit (Kapitel 2.3) macht deutlich, dass Sozialarbeitende sich dazu verhalten müssen, von wem und auf welcher Grundlage sie sich die eigene Funktion herleiten. Das Bewusstsein über die widersprüchlichen Funktionsbestimmungen, führt zu der Einsicht, dass Soziale Arbeit kein „Beruf für gutmütige Trottel ohne politische Urteilskraft“ (Stender/Kröger 2012, 7) sein kann, sondern an sich politisch ist (Kapitel 2.4). Das Zwischenfazit (Kapitel 2.5) fasst die widersprüchlichen Funktionsbeschreibungen zusammen und macht daran anschließend die Forderung nach einer kritischen Betrachtung dieser auf.

2.1 Soziale Arbeit im gegenwärtigen deutschen Sozialstaat

Artikel 20 Abs. 1 GG legt fest, dass Deutschland ein demokratischer und sozialer Bundesstaat ist. Ziel des modernen deutschen Sozialstaates ist es, Menschen vor den Risiken der modernen kapitalistischen Industriegesellschaft zu schützen (vgl. Schmid 2020). Die Verwirklichung dessen vollzieht sich in vielen einzelnen Politikfeldern und umfasst Sozialpolitik genauso wie die Steuerpolitik, die Arbeitsmarktpolitik oder die Bildungspolitik. Sozialpolitik umfasst dabei alle Maßnahmen, die ergriffen werden, um Menschen in Notlagen zu unterstüt-

⁸ Bormann benennt in seinem Lehrbuch zu theoretischen Grundlagen der Sozialen Arbeit von 2016 weitere Gründe für die Vielzahl an sich teilweise widersprechenden Theorien Sozialer Arbeit (vgl. Bormann 2016). Der für diese Ausarbeitung wichtigste Grund ist mit Sicherheit, dass es keinen Konsens über den Gegenstand Sozialer Arbeit gibt (vgl. Bormann 2016, 38; ebd., 56ff). Die Vorteile eines breit aufgestellten Theoriefeldes führen May und Schäfer in ihrem Beitrag im Lehrbuch „Theorien für die Soziale Arbeit“ aus (vgl. May/Schäfer 2018, 199ff).

⁹ Thole betont in der Einführungsbemerkung des „Grundriss Soziale Arbeit“, dass diese Gegenstandsbestimmung durch eine Entstabilisierung der Lebenswelten nicht mehr zutreffend sei (vgl. Thole 2012, 55). Er konstatiert das Ende einer eindeutigen Problem- und somit Zuständigkeitsdefinition Sozialer Arbeit, da sie empirisch nicht mehr haltbar sei (vgl. ebd., 54) und formuliert hiermit quasi eine „Allzuständigkeit“ Sozialer Arbeit, was eine einheitliche Funktionszuweisung wiederum erschwert.

¹⁰ Diese Fokussierung geschieht in dem Bewusstsein, dass Soziale Arbeit im deutschen Sozialstaat nicht unabhängig von der internationalen Stellung der deutschen Ökonomie betrachtet werden kann. Theorien und Konzepte, die dies mitdenken und ein „global gemachtes Konzept sozialer Gerechtigkeit“ entwerfen, sind nicht in Sicht (vgl. Scherr in Cremer-Schäfer et al. 2014, 18).

zen. Soziale Arbeit ist ein maßgeblicher Teil der staatlichen Sozialpolitik in Deutschland. Bommers und Scherr sprechen von Sozialer Arbeit als „Zweitsicherung“, die dann einsetzt, wenn „generalisierte wohlfahrtsstaatliche Absicherungen entweder nicht mehr greifen oder aber einsetzende Exklusionsdynamiken nicht aufzuhalten [...] sind“ (Bommers/Scherr 2012, 184f). Soziale Arbeit hat in erster Linie die Aufgabe, kompensatorische Leistungen für Notlagen zur Verfügung zu stellen, die durch eine kapitalistische Wirtschaftsordnung und die damit verursachte „Soziale Frage“ notwendigerweise entstehen.

Die Umstrukturierung des deutschen Sozialstaates zu Beginn der 90er Jahre, im Zuge eines neoliberalen Wertewandels, manifestierte sich auch in der Sozialen Arbeit. Mit einer Reform der Finanzierung Sozialer Arbeit¹¹ wurden im Sinne der Ökonomisierung des Sozialstaats wettbewerbsfördernde Maßnahmen integriert (vgl. Eichinger 2012a, 282f). Managerialisierung, Bürokratisierung und Taylorisierung der Arbeitsabläufe (vgl. Anhorn et al. 2012, 2) werden als Folge innerhalb der Sozialen Arbeit beschrieben. Diese Ökonomisierung wurde unter anderem durch das 1990 flächendeckend eingeführte Modell der „Neuen Steuerung“ realisiert. Effektivität, Effizienz und Kostendeckung wurden als zentrale Zielsetzungen Sozialer Arbeit übernommen (vgl. Seithe 2010, 142). Durch diesen tiefgreifenden Paradigmenwechsel veränderte sich der staatliche Funktionsanspruch an die Soziale Arbeit. Die ökonomischen Strukturen bringen Sozialarbeitende in eine Position, die sie zunehmend von ihrer „eigentlichen Fachlichkeit trennt und sie möglicher Weise sogar in Widerspruch dazu bringen kann“ (ebd., 188). Der „fordernde“ und „aktivierende“ Staat nutzt die Soziale Arbeit „als sozialstaatliches Steuerungsinstrument bei der Umsetzung der Aktivierungsprogrammatische“ (Eichinger 2012a, 283). Diese Programmatik stellt, neben der Veränderung im ökonomischen Bereich der Sozialen Arbeit, die zweite Front dar, die sich in einer drastischen konzeptionellen Veränderung der Sozialpolitik zeigt (vgl. Seithe 2010, 241). Anknüpfend an eine neoliberale Kritik am Ausbau des bisherigen Sozialstaates, welcher „den unternehmerischen Menschen“ verhindere, schaffte die rot-grüne Bundesregierung mit der Agenda 2010 und ihrer Umsetzung in den sogenannten Hartz-Gesetzen Fakten für einen „aktivierenden Staat“ (vgl. ebd., 243). Die Forderung und Förderung der Selbstverantwortung der Bürger*innen in einem individualisierenden Verständnis sind hier maßgeblich.

„Aktivierung bedeutet somit im neoliberalen Verständnis des „aktivierenden Staates“, dass der Einzelne aufgefordert ist, im Sinne des flexiblen, unternehmerischen Habitus für sein Leben einschließlich der Risiken, die es in unserer Gesellschaft gibt, von sich aus und selbständig Vorsorge zu treffen, jede mögliche Eigeninitiative zu entwickeln und die Verantwortung für das Gelingen ganz auf sich zu nehmen.“ (Seithe 2010, 247)

Statt die Systemimmanenz, der durch die Risiken der kapitalistischen Produktionsweise entstehenden Problemlagen, sichtbar und in einem weiteren Schritt bearbeitbar zu machen, wird das individuelle Verhalten problematisiert und durch das Paradigma der „Aktivierung“

¹¹ Die Einführung der Fachleistungsstunden, durch die die Finanzierungs- und Arbeitsbedingungen flexibilisiert und vermarktet werden, macht dies besonders deutlich.

impliziert, dass eine Lösung der eigenen Probleme leicht möglich sei, wenn das eigene „inaktive“ Verhalten aufgeben würde.

Deutlich wird diese enge Sichtweise aus staatlicher Perspektive auf die Funktion Sozialer Arbeit, an der Tätigkeitsbeschreibung der Bundesagentur für Arbeit. Laut dieser befassen sich Sozialarbeitende mit der „Prävention, Bewältigung und Lösung sozialer Probleme“. In der folgenden Beschreibung der Tätigkeitsbereiche werden diese Aufgaben auf individueller Ebene, in der Arbeit mit Einzelpersonen verzeichnet. Lediglich im Tätigkeitsbereich der Offenen Sozialarbeit/Quartiersmanagement wird im Rahmen der Gemeinwesenarbeit beschrieben, dass eine Zuständigkeit Sozialer Arbeit auch im Bereich der Lebensverhältnisse und dem Zusammenleben von Menschen liegt (Bundesagentur für Arbeit 2022).

2.2 Internationale Definition Sozialer Arbeit

Nach langjährigen und intensiven Auseinandersetzungen haben die Generalversammlungen der IFSW (International Federation of Social Workers) und der IASSW (International Association of Schools of Social Work) im Juli 2014 eine Definition Sozialer Arbeit verabschiedet (vgl. IFSW 2022). 128 Mitgliedsstaaten haben sich mit dieser Definition auf eine gemeinsame Grundlage geeinigt, unter der Soziale Arbeit handelt. Die deutschsprachige Übersetzung und Kommentierung wurde, ebenfalls im Jahr 2014, vom Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) veröffentlicht:

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“ (DBSH 2014)

Die Definition zeigt mehrere Wirkungsebenen Sozialer Arbeit auf, die sich gegenseitig bedingen und Einfluss aufeinander haben. Auf der Mikroebene wird die Funktion Sozialer Arbeit als Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung der Menschen, Befähigung zur Bewältigung der Herausforderungen des Lebens und Verbesserung des Wohlergehens, verstanden. Auf der Mesoebene hat sie die Aufgabe sozialen Zusammenhalt zu fördern. Dabei sollen die Strukturen, die zur Erreichung der Mikroebenenziele installiert werden, eingebunden werden. Auf der Makroebene soll Soziale Arbeit gesellschaftlichen Wandel fördern und zu sozialer Entwicklung beitragen. Soziale Arbeit verpflichtet sich diesen Aufgaben als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin. Zugrunde liegen das Prinzip der sozialen Gerechtigkeit, die Menschenrechte und die Achtung der Vielfalt. Ganz im Gegensatz zu der Definition der Bundesagentur für Arbeit (vgl. Kapitel 2.1), wird der Zuständigkeitsbereich Sozialer Arbeit demnach nicht hauptsächlich in der Problembearbeitung auf individueller Ebene,

sondern vor allem in der Bearbeitung der Interaktion zwischen Individuum und Umwelt verortet.

Die internationale Definition wird durch einen Kommentar ergänzt und erläutert. Unter den zentralen Aufgaben Sozialer Arbeit wird hier die Entwicklung eines kritischen Bewusstseins als unverzichtbar für eine emanzipatorische Praxis, deren Ziele die Stärkung und Befreiung der Menschen sind, benannt. Zudem wird als Motivation für das sozialarbeiterische Handeln die notwendige Beseitigung und Veränderung der strukturellen Bedingungen, die zu Ausgrenzung, sozialem Ausschluss und Unterdrückung beitragen, angeführt. Explizit abgegrenzt wird sich von der gängigen Auffassung, dass Wirtschaftswachstum eine Voraussetzung für soziale Entwicklung sei (vgl. DBSH 2014a, 1). Als übergeordnete Grundsätze der Sozialen Arbeit gelten „die Achtung des Wertes und der Würde des Menschen, der Grundsatz, keinem Menschen Schaden zuzufügen, die Achtung der Vielfalt und die Verteidigung der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit“ (DBSH 2014a, 2). Realisiert wird dies in der Verteidigung der Menschenrechte als Zusammenwirken individueller Rechtsverwirklichung und kollektiver Verantwortung (vgl. ebd., 2). Unter dem Punkt „Wissen“ wird die inter- sowie transdisziplinäre Orientierung Sozialer Arbeit betont und verschiedene Bezugswissenschaften aufgezählt (u.A. Psychologie, Soziologie und Erziehung). Einen weiteren Schwerpunkt der Ausführungen zum Wissen Sozialer Arbeit bildet die Auseinandersetzung mit dem Fokus auf indigenes Wissen. Der Einbezug dieses Wissens soll dessen Abwertung stoppen und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit westlichem Kolonialismus und westlicher Hegemonie in der Wissenschaft führen (vgl. ebd., 3). Der Praxis der Sozialen Arbeit wird der letzte Abschnitt des Kommentars gewidmet. Soziale Arbeit legitimiere und begründe sich laut der Definition dadurch, dass sie dort eingreife, wo Menschen mit ihrer Umwelt in Interaktion treten.

„Aus emanzipatorischer Perspektive, die von dieser Definition unterstützt wird, zielen die Strategien der Sozialen Arbeit darauf ab, die Hoffnung, das Selbstwertgefühl und das kreative Potential der Menschen zu stärken, um repressiven Machtverhältnissen und strukturellen Quellen für Ungerechtigkeiten entgegenzutreten und diese zu bekämpfen und somit die Mikro-Makro-Dimension und die persönlich-politische Dimension der Intervention in einem kohärenten Ganzen zu vereinen.“ (ebd., 4)

Soziale Arbeit habe demnach einen emanzipatorischen Auftrag mit dem Ziel der Veränderung der Gesellschaft.

2.3 Mandate Sozialer Arbeit

Im Zusammenhang mit der Funktion Sozialer Arbeit ist es sinnvoll, einen kurzen Exkurs zur Diskussion um die Mandate zu vollziehen, um einordnen zu können, von wem Soziale Arbeit ihre Aufgaben zugewiesen bekommt. Als Mandat wird „ein Auftrag oder eine Ermächtigung ohne genaue Handlungsanweisungen“ (Staub-Bernasconi 2018, 111) bezeichnet. Die Diskussion beschäftigt sich mit den Auftraggebenden, die den Aufgaben- und Funktionsbereich Sozialer Arbeit abstecken.

Dass Soziale Arbeit sich lediglich zwischen den Polen der Hilfe und Kontrolle bewege und damit im Rahmen eines sogenannten „Doppelten Mandats“ handele, ist in neueren theoretischen Ausführungen zu den Mandaten Sozialer Arbeit kaum noch zu finden. Nach dieser Theorie, die maßgeblich von Böhnisch und Lösch 1973 entwickelt wurde, wird die Soziale Arbeit als zwei Auftraggebenden verpflichtet angesehen: der Gesellschaft bzw. dem Staat und den Adressat*innen (vgl. Röh 2006, 442)¹². Soziale Arbeit hat in dieser Betrachtungsweise nicht nur die Aufgabe, Hilfe im Sinne der Adressat*innen anzubieten, sondern sie fungiert ebenfalls als Kontrollorgan, welches eine Einordnung der Adressat*innen unter herrschende gesellschaftliche Normen und Werte erwirken soll (vgl. Heiner 2004, 28).

Staub-Bernasconi kritisiert dieses vielfach diskutierte Doppelmandat als ein faktisch zweidimensionales „Monomandat“, da das Spannungsverhältnis zwischen „Hilfe und Kontrolle“ vor allem auf die Mandate des Staates bezogen sei (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 113) und weniger auf die Sicht der Adressat*innen. Auch die Formen der Hilfe seien somit weniger an den Bedürfnissen der Adressat*innen orientiert, sondern vielmehr seien Sozialarbeitende

„Über- und UmsetzerInnen gesellschaftlich definierter, mit positiven wie negativen Sanktionen verbundenen Rollenerwartungen gegenüber ihrer Klientel, die als ‚Störende‘, ‚sozial Abweichende‘, ‚Gemeinschaftsgefährdende‘, ‚Gefährliche‘, ‚Risikoträger‘ usw. die soziale Stabilität von Teilsystemen oder der Gesellschaft gefährden.“ (Staub-Bernasconi 2018, 92f; Kursivsetzung im Original).

In der Praxis äußern sich die widersprüchlichen Aufträge vielmehr in der „Notwendigkeit, die institutionell zu Verfügung stehenden Mittel und Maßnahmen so umzudefinieren, dass sie aus Sicht der Professionellen auf die AdressatInnen [sic] passen“ (Kunstreich 2014, 52). Begründet anhand der internationalen Definition Sozialer Arbeit und dem internationalen Ethikkodex Sozialer Arbeit benennt Staub-Bernasconi neben den Mandaten der Adressat*innen und der Gesellschaft, ein drittes Mandat: das der Profession selbst (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 213f). Dieses dritte Mandat erlaube eine wissenschaftsbasierte gesellschaftsbezogene Kritik. Unter Berufung auf die Grundsätze der eigenen Profession verhindere es, dass Sozialarbeitende Spielball der Politik und Soziale Arbeit somit „willenlose Vollstreckerin der herrschenden politischen Kräfte“ (Staub-Bernasconi 2013, 63) würde. Als Grundsätze der Profession benennt Staub-Bernasconi eine Wissenschaftsbasierung der professionellen Praxis und eine Ethikbasierung aufgrund der nationalen und internationalen Ethikkodices der Profession (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 114). Staub-Bernasconi betont, dass das dritte Mandat die beiden anderen Mandate nicht auslöse, sondern dass diese bestehen bleiben. Dennoch ist ein kritischer Abstand und eine Beurteilung beider Mandate, sowohl der Gesellschaft als auch der Adressat*innen, unter Berufung auf das Mandat der Profession möglich (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 116f).

¹² Kunstreich betont, dass Böhnisch und Lösch das „doppelte Mandat“ schon in den ersten Ausführungen „auf seine Implikationen hin kritisch hinterfragt“ haben und plädiert für eine differenziertere Lesart (vgl. Kunstreich 2014, 51).

Röh schlägt ein viertes Mandat vor, welches „die Soziale Arbeit von Organisationen und Institutionen [...] erhält.“ (Röh 2006, 442). Er verweist damit auf die ökonomischen Anforderungen an Soziale Arbeit, welche eine immer größere Bedeutung auch in der alltäglichen Praxis bekommen (vgl. Kapitel 2.1). Auf die damit einhergehenden Fragen habe die bisherige Diskussion um die Mandate Sozialer Arbeit keine passenden Antworten (vgl. ebd.).

Kritik an einem überhaupt geteilten Mandat formuliert Ronald Lutz:

„Soziale Arbeit hat in ihrer Praxis *nur ein Mandat*: Menschen bei der Aktivierung ihrer Kräfte zu unterstützen, die zeitweise oder auch auf Dauer nicht ohne Hilfe in der Lage sind sich in ihrer Umwelt einzurichten, ihren Verpflichtungen nachzukommen, sich zu verwirklichen und dabei Sinn, Identität und Wohlbefinden zu finden.“ (Lutz 2011, 16; Kursivsetzung im Original)

Eine Orientierung an den Menschen und den sozialen, kulturellen, politischen, ökonomischen und rechtlichen Verhältnissen ist für Lutz dabei Voraussetzung (vgl. ebd.). Seine Kritik lautet, dass sich Soziale Arbeit hinter dem doppelten Mandat verstecke, um sich nicht mit dem darin angelegten Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft auseinandersetzen zu müssen. Diese Auseinandersetzung ist für ihn jedoch zentraler Bestandteil des Funktionsbereiches Sozialer Arbeit. Er betont, dass „eine Lebensführung, die in einer gewissen Übereinstimmung mit der kulturellen Umwelt erfolgen muss, für jeden Menschen notwendig [ist], um überhaupt in sozialen Gemeinschaften leben zu können“ (Lutz 2011, 15). Für ihn hat der Anspruch einer Auflösung dieses Widerspruchs keinen Platz in der Sozialen Arbeit, da dies wiederum zu einem „unauflösbaren Widerspruch“ führen würde. Würden Sozialarbeitende das „abweichende“ Verhalten als „Ausdruck eines notwendigen Protestes gegen gesellschaftliche Zwangsverhältnisse“ (vgl. ebd., 19) sehen und damit sogar billigen, würden sie, so Lutz, ihrem eigentlichen Mandat, Menschen in einer gelingenden Lebensführung zu unterstützen, nicht nachkommen können. Er plädiert dafür, die gesellschaftlichen Bedingungen unter denen Soziale Arbeit handelt, zu analysieren und somit eine „Kultur von beabsichtigter Wirkung und tatsächlichem Erfolg als Raster“ (ebd., 17) zu entwickeln.

2.4 Soziale Arbeit ist politisch

Ob überhaupt und wenn ja inwieweit Soziale Arbeit ein politisches Mandat hat, ist eine hoch umstrittene Frage und erbittert geführte Diskussion (vgl. Merten 2001). Explizite Gegner*innen dieses Mandats, reduzieren Soziale Arbeit auf professionelle Dienstleistungsaspekte und unterstützen lediglich eine berufspolitische Positionierung, keinesfalls aber eine allgemeine politische Einmischung. Vertreter*innen einer skeptischen Betrachtung des politischen Mandats, sprechen von einer Überforderung der Profession und einer Gefahr der Paternalisierung der Adressat*innen, würde ein sozialpolitischer Anspruch einbezogen werden (vgl. Benz/Rieger 2015, 36). Befürworter*innen eines politischen Mandates betonen den Einfluss der politischen Entscheidungen auf den Handlungsspielraum Sozialarbeitender und ihrer Adressat*innen haben. Zudem wird das eigene politische Interesse der Profession betont

(vgl. Stövesand 2009, 15)¹³. Bezugspunkt bietet ein weites Politikverständnis. In diesem wird jedes Handeln als ein politisches begriffen, welches sich (bewusst oder unbewusst) an dem orientiert, was gesellschaftlich als Norm gilt und/oder politisch vorgegeben wird. Besonders die westliche zweite Welle der Frauenbewegung prägte den Slogan „Das Private ist politisch!“. Hiermit sollte einerseits darauf hingewiesen werden, dass die privaten, familiären Konstellationen und Beziehungen geprägt sind durch das, was in der Gesellschaft vorliegt, durch Normen und Werte über die politisch entschieden wird. Und andererseits, dass in den kleinen Konstellationen das „Große“ ebenso beeinflusst wird. Hier knüpft Soziale Arbeit an¹⁴. Ausgehend von diesen Gedankengängen gibt es keine isolierten „Einzelfälle“, die für sich stehen, sondern in jedem Fall lässt sich das gesamtgesellschaftliche Politische erkennen und bearbeiten.

Auch als politische Akteurin ist Soziale Arbeit tätig. Stövesand benennt vier Ebenen auf denen Soziale Arbeit Einfluss auf sozialpolitische Prozesse nimmt: Auf der Ebene der sozialarbeiterischen Praxis mischen sich Sozialarbeitende kommunalpolitisch und überregional sowie in einer advokatorischen Funktion im Sinne der Adressat*innen in sozialpolitisches Handeln ein. Mit der Betonung der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft plädiert Stövesand auf der Ebene der Disziplin Sozialer Arbeit für eine nicht nur explorierende, sondern ebenfalls mit der Zielsetzung einer Veränderung verbundenen Sicht auf die Welt. Auf Ebene der Adressat*innen stellt Soziale Arbeit Ressourcen zur Verfügung und unterstützt in der Durchsetzungsfähigkeit, der Selbstorganisation und kollektivem Handeln. Im Rahmen einer eigenen Interessenvertretung mischen sich Sozialarbeitende ebenfalls in politische Prozesse ein (vgl. ebd., 15). Stövesand schließt an Staub-Bernasconi an, welche die Ansicht vertritt, dass eine Orientierung an den Berufsleitlinien (vgl. Kapitel 2.2) ausreichen würde als Begründung, „um sich - sachlich wie leidenschaftlich - in die politischen Auseinandersetzungen einzumischen“ (Staub-Bernasconi 2018, 152).

Unabhängig von der Diskussion um eine Mandatierung lässt sich somit feststellen, dass Soziale Arbeit in jedem Fall politisch ist (vgl. u.A. Benz/Rieger 2015, 9; Stender/Kröger 2014). Staat, Politik und Soziale Arbeit sind unauflöslich miteinander verbunden. Soziale Arbeit ist „hinsichtlich ihres Gegenstandes (was gilt warum als soziales Problem?), ihrer Aufträge und Formen der Intervention (Hilfe/Selbstbestimmung vs. Kontrolle/Anpassung) sowie ihrer Rahmenbedingungen (Gesetze, Institutionen, Finanzierung) politisch bestimmt.“ (Stövesand 2009, 15) Die Frage lautet also nicht *ob*, sondern *welches* politische Selbstverständnis Soziale Arbeit hat (vgl. Bettinger 2016, 76). Stender und Kröger beschreiben im Gegensatz zu dieser Feststellung, dass „kaum eine Illusion [...] tiefer in den Selbstrechtfertigungen Sozialer

¹³ Über die Auseinandersetzungen ob überhaupt und inwieweit Soziale Arbeit ein politisches Mandat hat, gibt es zahlreiche wichtige Beiträge (z.B. Merten 2001, Benz/Rieger 2015).

¹⁴ Zur weiteren Bedeutung und Nutzbarmachung der Analysen feministischer Bewegungen sind vor allem die Gedankengänge Susanne Maurers lohnenswert. In ihren Ausarbeitungen beschäftigt sie sich mit der Frage danach, inwieweit Soziale Arbeit an eine feministische Gesellschaftskritik anschließen kann (vgl. Maurer 2013; Maurer 2014).

Arbeit verankert [ist] als die der politischen Neutralität“ (Stender/Kröger 2013, 7). Illusorisch ist dieser Anspruch alleine schon, da jenseits eines naiven „Hilfeverständnisses“ z.B. Fragen offen bleiben wie: Wem wird geholfen und warum? Wer definiert soziale Probleme wie? Wessen Wissen wird ernst genommen? In welchen Machtverhältnissen entstehen Beziehungen zwischen Adressat*innen und Sozialarbeitenden? Um es in Anlehnung an eins der wohl prominentesten Zitate Rosa Luxemburgs „Unpolitisch sein heißt politisch sein, ohne es zu merken“, begibt sich eine Soziale Arbeit, die sich selbst als unpolitisch beschreibt, in die Gefahr hochpolitisch zu sein, ohne es zu merken. Sozialarbeitende müssen sich folglich

„vergegenwärtigen, dass Soziale Arbeit und damit auch sie selbst sich nicht unpolitisch oder neutral verhalten können. Was Soziale Arbeit auch tut, ob sie sich anpasst, ob sie rebelliert, ob sie versucht das Beste daraus zu machen oder sich zu wehren – immer wirkt sie politisch. Sie muss sich deshalb entscheiden, wem sie letztlich dienen will“ (Seithe 2012, 433)

Soziale Arbeit hat demnach zwei Möglichkeiten: entweder sie widersetzt sich dem Status quo oder verfestigt ihn (vgl. Stövesand 2009, 17). Anknüpfend an die internationale Definition Sozialer Arbeit (vgl. Kapitel 2.2), welche als eins der obersten Prinzipien soziale Gerechtigkeit benennt und Soziale Arbeit die Aufgabe zuteilt sozialen Wandel zu befördern, wäre eine Verfestigung des Status quo durch Soziale Arbeit ein Widerspruch in sich. Sozialarbeitende sind demnach immer politische Akteur*innen und dazu aufgerufen sich herrschafts- sowie selbstkritisch mit dieser Rolle auseinanderzusetzen, um den Ansprüchen der eigenen Profession gerecht zu werden.

2.5 Zwischenfazit: Widersprüchliche Funktionsbeschreibungen

Die vorangegangenen Kapitel konnten zeigen, dass die Funktionsbeschreibung Sozialer Arbeit abhängig davon ist von wem sie aufgestellt wird. Während die aus der Profession heraus entwickelte Position den Subjektstatus der Adressat*innen betont und vom Grundgedanken der sozialen Gerechtigkeit ausgeht, scheint die aus staatlicher Perspektive gewünschte Funktion der Aktivierung der Bürger*innen für den Arbeitsmarkt, diesem Anspruch entgegenzustehen. Sozialer Zusammenhalt, gemeinsame Verantwortung und soziale Gerechtigkeit können nicht durch individualistisch fokussierte Aktivierung und Paradigmen, wie „Fordern und Fördern“, umgesetzt und erreicht werden. Diese enge Sicht auf die Funktion Sozialer Arbeit, die sich lediglich auf individueller Ebene verzeichnet, kommt nicht von irgendwo. Auch historisch betrachtet hatte Soziale Arbeit aus staatlicher Perspektive nicht den Auftrag „Ungleichheit, Unterdrückung, Ungerechtigkeit und ihre Konsequenzen zu überwinden oder abzuschaffen“ (Gil 2006, 35). Im Gegenteil: „Mit Blick auf den gesellschaftlichen Funktionszusammenhang gehört die institutionalisierte Soziale Arbeit in das Ensemble der Regierungskünste, deren Aufgabe es ist, Hegemonie zu sichern.“ (Stender 2013, 103). Nicht als Einzige stellen Stender und Kröger demzufolge fest, dass die in der internationalen Definition formulierten Ansprüche, wenig mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit Sozialer Arbeit zu tun haben (vgl. Stender/Kröger 2013, 9). Anknüpfend an Thiersch wird die beschriebene internationale

Definition, die zunächst sehr abstrakte Begriffe beinhaltet, in dieser Thesis als Zielformulierung verstanden. Diese Haltung impliziert, dass viele der angesprochenen Ansprüche keinesfalls selbstverständlich in der aktuellen Sozialen Arbeit sind. Die Definition beschreibt demnach nicht, wie und was Soziale Arbeit *ist*. Sie öffnet vielmehr einen Raum dafür, an welchen Maßstäben sie gemessen werden soll und ermöglicht eine kritische Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln. Diese Ziele können somit als Auslöser einer kämpferischen Dynamik, als Ermunterung und Aufforderung verstanden werden (vgl. Thiersch 2012, 22). Soziale Arbeit braucht diese Orientierung, um nicht willkürlich und beliebig, sondern professionell zu handeln (vgl. Stövesand 2009, 15).

Die Diskussion um die Mandate zeigt zudem, dass Sozialarbeitende mit diesen Widersprüchen konfrontiert sind und Stellung dazu beziehen müssen. Wie Sozialarbeitende ihre eigene Funktion herleiten, welche Mandate sie als handlungsleitend verstehen und ob sie ihre Arbeit als politisch definieren, hat einen massiven Einfluss darauf, welche Optionen sie für ihr professionelles Handeln wahrnehmen. Der Widerspruch zwischen einem emanzipatorischem Anspruch, wie er in der internationalen Definition Sozialer Arbeit aufgemacht wird, auf der einen Seite und restriktiven Anforderungen in der alltäglichen Berufspraxis, welche notwendigerweise durch die von staatlicher Seite formulierten Ansprüche an Soziale Arbeit entstehen, auf der anderen Seite, wird von Sozialarbeitenden häufig einseitig im Sinne einer Anpassung an die restriktiven Anforderungen aufgelöst (vgl. AKS Berlin 2021, 4). Durch eine kritische Betrachtung der Funktion Sozialer Arbeit können neue Handlungsoptionen aufgezeigt werden, die einer einseitigen Auflösung entgegenstehen. Ausgehend davon soll im Folgenden betrachtet, welchen Inhalt eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit haben kann und welche kritischen Perspektiven sie auf die Funktion Sozialer Arbeit möglich macht.

3 Funktion Sozialer Arbeit aus kritischer Perspektive

Abgeleitet aus der internationalen Definition Sozialer Arbeit, der Diskussion um die Mandate Sozialer Arbeit und dem vielfach bekräftigten Statement, dass Soziale Arbeit politisch ist, ergibt sich die Forderung nach einer Sozialen Arbeit, die sich herrschafts- sowie selbstkritisch mit der eigenen Funktion auseinandersetzt, um einer Verfestigung des Status quo entgegenwirken zu können.

In der Sozialen Arbeit gibt es eine Vielzahl an Theorieangeboten. Daher ist es kaum verwunderlich, dass es für die Bezeichnung „kritische Soziale Arbeit“ ebenfalls keine einheitliche Definition gibt. Vor einer inhaltlichen Auseinandersetzung damit, was als kritische Soziale Arbeit bezeichnet werden kann, gilt es in einem ersten Schritt zu definieren, was Kritik/kritisch sein aus einer sozialarbeitswissenschaftlichen Perspektive im Kontext dieser Ausarbeitung bedeutet. Um daran anschließend unterschiedliche Verständnisse einer sich als kritisch verste-

henden Sozialen Arbeit darzustellen, wurden exemplarisch drei kritische Zugänge zu einer Funktionsbeschreibung von prominenten Vertreter*innen ausgewählt, die sich in ihren Zugängen und Herleitungen unterscheiden: Walter Hollstein (Kapitel 3.1), Silvia Staub-Bernasconi (Kapitel 3.2) und Karam Khella (Kapitel 3.3). In einem weiteren Schritt werden diese Theorien um Zugänge zu einer Problembeschreibung (Kapitel 3.4.1), der grundlegenden Wissensproduktion (Kapitel 3.4.2) sowie der Forderung nach kritischer Selbstreflexion (Kapitel 3.4.3) erweitert. Im letzten Unterkapitel (Kapitel 3.4.4) wird unter Hinzunahme des Praxisbeispiels der „Arbeitskreise Kritische Soziale Arbeit“ die Möglichkeit einer Praxis der Kritik beleuchtet.

Die wohl bekannteste Definition, auf die sich in kritischen Theorien Sozialer Arbeit, vor allem unter dem Aspekt der Analyse der Machtverhältnisse, immer wieder bezogen wird (so z.B. in Schreier 2013), stammt von Michel Foucault. Er definiert Kritik als „die Kunst nicht dermaßen regiert zu werden“ (Foucault 1992, 12) und erweitert dies durch die „Kunst der freiwilligen Unknechtschaft, der reflektierten Unfügsamkeit“ (ebd.). Es gehe mit dem Modus der Kritik also darum, das Gegenstück zu dem zu bilden, was an Bemühungen zu regieren existiert. Cremer-Schäfer schließt hier an, indem sie Kritik als Form der „Distanzierung von Herrschaftsarbeit“ (Cremer-Schäfer et al. 2014, 28) definiert.

Thiersch erweitert dies und beschreibt Kritik als „Frage nach der Differenz zwischen Gegebenen und Möglichem“ (Thiersch in Bitzan/Bolay/Thiersch 2006, 63). Damit ist die Überzeugung gemeint, dass die gegenwärtigen Zustände nicht unhinterfragt akzeptiert werden müssen und etwas anderes möglich ist. Mit dem Anspruch das „jeweilig Gegebene“ verdächtig zu finden (vgl. Benjamin 1982; 1968 zit. n. Kunstreich 2013, 83) zitiert Kunstreich Benjamin als Vertreter der Kritischen Theorie und daran anschließend Horkheimer, welcher Kritik als ein „menschliches Verhalten, das die Gesellschaft selbst zum Gegenstand hat“ (vgl. Horkheimer 1968 zit. n. ebd.) definiert. Horkheimer betont zudem, dass Kategorien des „Besseren, Nützlichen, Zweckmäßigen, Produktiven, Wertvollen“ im Sinne einer Verbesserung der Zustände nicht maßgeblich seien (vgl. ebd.). Kritik ist somit nicht mit der Bewertung und damit einhergehenden Verbesserungsansätzen eines Gegenstandes gleichzusetzen. In einer kapitalistischen Logik ergibt die verkürzte Definition von Kritik, im Sinne einer Erwartung der Verbesserung des kritisierten Gegenstandes, durchaus Sinn. In Anlehnung an Adorno benennt Schildbach die Forderung nach konstruktiver Kritik als einen Widerspruch in sich. Kritik fordere gerade eine Distanz zum kritisierten Gegenstand, die Gedanken um eine „bessere Handhabung der Sache“ unmöglich mache (vgl. Schildbach 2016, 38). Die Forderung Kritik müsse konstruktiv sein, damit sie ernst genommen werden könne, wird demnach genutzt, um Kritik zu delegitimieren und zu neutralisieren (vgl. Anhorn et al. 2012, 8).

Die Existenz von Kritik mag zwar gesellschaftlich akzeptiert und gewöhnlich sein (vgl. Stövesand 2006, 38; Scherr in Cremer-Schäfer et al. 2014, 17; Eichinger 2016, 13); Kritik ist je-

doch nicht als leere Worthölse zu verstehen. Die Diskussion darum, was genau Kritik ist, ist immer wieder mit Distinktionsspielen verbunden (vgl. Scherr in Cremer-Schäfer et al. 2014, 24). Wird die Äußerung von Kritik zu einem „nicht hinterfragbaren Habitus, der herrschaftlich auftritt [...], so schließt sie eine selbst-kritische Auseinandersetzung eher aus und nicht mehr ein“ (Maurer 2015, 300) und verfehle damit das eigentliche Ziel: Kritik im ersten Schritt als Selbstaufklärung zu verstehen (vgl. Cremer-Schäfer et al. 2014, 29).

Die Klärung der Fragen danach, was kritisiert wird, mit welchem Ziel und wer adressiert wird, ist erforderlich (vgl. Eichinger 2016, 13; Stövesand 2006, 38). Es besteht die Gefahr, dass dem kritisierten Gegenstand eine Zweckmäßigkeit zugeschrieben wird, die er nicht hat. Schildbach nutzt hier als Beispiel die Kritik an der unzureichenden Lebensfinanzierung durch Leiharbeit. Diese impliziere, dass das Ziel der Leiharbeit eben diese Lebensfinanzierung sei, was ein grundlegendes Missverständnis der Arbeitsmarktpolitik voraussetze. Durch diesen Prozess würde die Kritik sich in einer Parteinahme für das eigentlich Kritisierte verlieren, da davon ausgegangen wird, dass der Gegenstand eigentlich „ja für das Gute gemacht“ (Schildbach 2016, 39) sei. Es geht Schildbach nicht darum, Kritiker*innen in ihrem Tatendrang zu bremsen. Sie betont vielmehr, dass nach einer eingehenden Analyse des Zwecks des kritisierten Gegenstandes, der Ursprung der eigenen Unzufriedenheit gefunden wäre und damit Veränderung möglich sei (vgl. ebd., 40). Schreier benennt passend zu dieser Einschätzung eine dreifache Aufforderung der Kritik: „zum *Innehalten* in Momenten der Routine und Tradition, zum *In-Frage-Stellen* dieser Selbstverständlichkeiten und zuletzt zur *Überschreitung* dieser angeblichen Vernunftgrenzen“ (Schreier 2013, 196).

Würde es eine Dichotomie geben, in der sich kritische Soziale Arbeit einer unkritischen gegenüber sieht, würden die meisten Sozialarbeitenden sich selbst vermutlich als „kritisch“ beschreiben. Diese Dichotomie existiert hingegen nicht. Ganz im Gegenteil zu einer dadurch ermöglichten, vorantreibenden, politischen Debatte stehen sich nicht verschiedene politische Positionierungen gegenüber. Kritische Standpunkte innerhalb der Sozialen Arbeit sehen sich vielmehr mit einer Haltung im „Mainstream“ der Sozialen Arbeit konfrontiert, mit der

„reflexionslos vorausgesetzt wird, wir alle wüssten, was Soziale Arbeit ist und welche Ziele sie verfolgt, was in der Regel eine weitgehend kritiklose Ausrichtung an jeweiligen (sozial-)politischen und rechtlichen Vorgaben zur Folge hat“ (Seifert 2016, 10).

Zwischen der Selbstbezeichnung als „kritisch“ und der Realität klafft offensichtlich ein Abgrund (vgl. Stender/Kröger 2013, 8; Schreier 2013, 193). Daher gilt es im besonderen zu analysieren, was mit einer kritischen Positionierung in der Sozialen Arbeit gemeint sein kann. Denn „die Bezeichnung kritische Soziale Arbeit ist nicht beliebig“ (ebd., 9).

Ausgehend von einem Kritikverständnis, dass nicht auf eine unmittelbare Verbesserung eines vermeintlich klar umrissenen Gegenstandes abzielt, ist die Grundlage einer sich als kritisch verstehenden Sozialen Arbeit ein gemeinsames Verständnis davon, dass der Aufbau der Gesellschaft, nicht gerecht ist - somit das „Prinzip der Gesellschaftskritik (Bernard 2012,

400 zit. n. Stender/Kröger 2013, 9). Anspruch ist es den Gegenstand und die Funktion Sozialer Arbeit eigenständig aus der Profession und Disziplin heraus, zu definieren - mit Foucault gesprochen, sich also „nicht dermaßen regieren“ zu lassen (vgl. Foucault 1992, 12). Im gesellschaftspolitischen Kontext von sozialer Gerechtigkeit, stellt eine gerechte, freie, auf der Menschenwürde basierende Gesellschaft die Orientierung (vgl. Stender/Kröger 2013, 10).

Bei der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen einer sich als kritisch verstehenden Sozialen Arbeit wird deutlich, dass sich die Kritik zwischen zwei sehr gegensätzlichen Polen bewegt und sich Sozialarbeitende zu einem „Spektrum an Deutungsangeboten“ (Eichinger 2016, 13) positionieren können und müssen. Die Umsetzung dessen, was als „Prinzip der Gesellschaftskritik“ verstanden wird, sowie die Deutungen des „spannungsreichen Verhältnisses“ (Sagebiel 2022, 59) von Macht und Ohnmacht, unterscheiden sich in den verschiedenen Theorieangeboten maßgeblich.

3.1 Soziale Arbeit als Herrschaftssicherung

In einer hierarchisierenden Betrachtung von Macht als Herrschaft, die lediglich von oben nach unten wirkt, reiht sich der Sammelband „Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen“ ein, welcher im Jahr 1973 von Walter Hollstein und Marianne Meinhold herausgegeben wurde. Dieser gilt als eins der grundlegenden Werke einer sich als kritisch verstehenden Sozialen Arbeit, welche sich macht- und herrschaftskritisch positioniert. Soziale Arbeit wird in dieser Denkrichtung als „Durchsetzung und Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheiten sowie für die Stabilisierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen“ (Scherr 2006, 173) gesehen. Unter einem marxistisch geprägten Bild von Gesellschaft, welches den Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft in einem Gegensatz zwischen Kapital und Lohnarbeit sieht (vgl. Hollstein 1973, 171a), hat Soziale Arbeit in dieser Sichtweise die Aufgabe, die durch die Adressat*innen Sozialer Arbeit entstandene Sichtbarkeit dieser Widersprüche aufzulösen. Ziel aller Bemühungen sei die Herrschaftssicherung des Staates (vgl. ebd., 189), welche sich in fünf Aufgabenbereichen niederschlägt, die im Folgenden knapp dargestellt werden.

Soziale Arbeit habe, so Hollstein, im Sinne einer „Reproduktionsagentur“ (1) die Aufgabe, die Arbeitskraft ihrer Adressat*innen zu erhalten und zu sichern. Als „Sozialisationsagentur“ (2) reproduziere sie die gültigen Normen und Werte und Sorge für deren Erhaltung. Psychologisierung und Subjektivierung von Problemlagen durch Soziale Arbeit sollen zu einer Anpassung der Adressat*innen führen (vgl. ebd., 205). Soziale Arbeit verstanden als „Kompensationsagentur“ (3) habe die Funktion, die notwendigerweise entstehenden Widersprüche abzufedern und zu verdecken. Im Sinne einer „Oppressionsagentur“ (4) schütze Soziale Arbeit die „Gesellschaft vor den möglichen Auswirkungen abweichenden Verhaltens, indem sie dieses administriert und fragmentiert“ (ebd., 206). Durch Dokumentation der Fälle und Individualisierung der Problemlagen verschiebe sie die Schuld der Problemlagen auf die Einzelnen (vgl.

ebd., 206). Letztendlich sorgt Soziale Arbeit als „Disziplinierungsagentur“ (5) direkt und indirekt (durch Darstellung des abweichenden Verhaltens als zu disziplinierendes Verhalten, was als Abschreckung fungieren soll) für Anpassungsleistungen aller Bürger*innen (vgl. ebd., 207).

Ein weiterer prominenter Punkt Hollsteins Kritik an der Funktion Sozialer Arbeit, ist der Vergleich dieser mit der Funktion einer Feuerwehr:

„Wie die Feuerwehr, so kommt auch die Sozialarbeit je immer zu spät. Kann die eine nur löschen, was schon brennt, kann die andere nur zu lindern versuchen, wo bereits gelitten wurde.“ (Hollstein 1973, 21)

Dass die Brandursachenermittlung ebenfalls eine Hauptaufgabe der Feuerwehr ist, wird hierbei aus den Augen gelassen. Ebenso die Tatsache, dass nach dem Finden der Brandursache neue Richtlinien entwickelt werden, die eben genau das Entstehen eines Brandes aufgrund derselben Ursache zu verhindern versuchen. Der Vergleich dieser so unterschiedlichen Aufgabenbereiche, erscheint durchaus sinnvoll, unter Einbezug der erweiterten Betrachtung des Aufgabenbereiches der Feuerwehr. In Analogie hierzu wäre Aufgabe von Sozialer Arbeit herauszufinden, welches die Ursache des jeweiligen „Leidens“ ist und Sorge dafür zu tragen, dass diese Ursachen aufgehoben werden. Und dies nicht nur im Sinne eines Präventionsbegriffs, welcher in vielen Fällen zu kurz greifen würde, sondern in dem Anspruch, die gesellschaftlichen Grundlagen so zu verändern, dass Ungerechtigkeit und Ungleichheit, die maßgeblich zum Leiden der Menschen führen, soweit es geht, abzubauen. Hollstein unterminiert in seinem Vergleich, durch das Auslassen dieser Ursachenermittlung und Richtlinienanpassung, den langfristigen Einfluss den Soziale Arbeit auf Gesellschaftsveränderung durch eben diese Funktion haben kann. Er definiert Soziale Arbeit lediglich als Instrument staatlicher Herrschaftssicherung, die es abzulehnen gilt. Als einzige Möglichkeit einer „nicht-systemstabilisierenden Sozialarbeit“ (ebd., 42) benennt Hollstein die Versuche, Adressat*innen Sozialer Arbeit materielle Ressourcen zur Selbstorganisation zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig betont er dabei, dass der Impuls hierfür nicht von institutionalisierter Sozialarbeit ausgehen könne, sondern nur von den Betroffenen selbst¹⁵.

Diese von Hollstein vor 50 Jahren entwickelte Kritik an der Funktion Sozialer Arbeit stellt auch heute noch einen zentralen Bezugspunkt in kritischen Theorien Sozialer Arbeit dar. Zwar beziehen sich beispielsweise Anhorn et al. in ihrer Einführung des Sammelbandes „Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit“, zu Kristallisationspunkten kritischer Sozialer Arbeit, nicht explizit auf Hollstein und Meinhold, dennoch wird ihre Position deutlich (vgl. Anhorn et al. 2012, 1-23). Deutlich wird sie durch die Auswahl der vertretenen Autor*innen bzw. ihrer thematischen Schwerpunktsetzungen und die nicht vertretene Haltung eines demokrati-

¹⁵ Als Beispiel für eine Selbstorganisation von Adressat*innen Sozialer Arbeit, an die sich anknüpfen ließe, kann hier die 2014 gegründete Gefangenen-Gewerkschaft genannt werden, die sich für „gelebte Solidarität unter allen inhaftierten Arbeiter*innen und Arbeitslosen, ex-Gefangenen und Unterstützer*innen“ (GG/BO 2017) einsetzt. Mit diesen Anknüpfungen geht es unter anderem darum, die eigene Macht und die zur Verfügung stehenden Ressourcen zu teilen und abzugeben.

schen und partizipativen Verständnisses von Sozialer Arbeit, wie beispielsweise dem von Karam Khella, Hans Thiersch oder Silvia Staub-Bernasconi. Während erstere gar nicht erwähnt werden, bezeichnen die Herausgeber*innen den von Staub-Bernasconi formulierten Anspruch, gesellschaftspolitische Kritik innerhalb Sozialer Arbeit zu stärken und diese als Mittel für eine Veränderung der Gesellschaft zu nutzen, sogar als „unkritisch“ (vgl. Anhorn et al. 2012, 7). Anknüpfend an Adornos oft zitierten Ausspruch, dass es kein richtiges Leben im Falschen gebe, wird der Kampf um ein besseres Leben mit dieser Haltung von vornherein desavouiert (vgl. Thiersch in Bitzan et al. 2006, 63). Diese Haltung nimmt Mut (vgl. ebd.). Dennoch hat diese Sicht eine enorme Bedeutung darin, Sozialarbeitende aus dem naiven Anspruch an ihre Berufspraxis zu holen „etwas Gutes zu tun“, Menschen „helfen“ zu wollen, oder wie Hollstein es nennt einen „Freundesdienst“ (Hollstein 1973a, 204) zu leisten und ihre Verstrickung in gesellschaftliche Stigmatisierungsprozesse und Machtdynamiken offen zu legen (vgl. Heiner 2004, 33). Die von Hollstein betonten Funktionszuweisungen Sozialer Arbeit müssen als Teil der eigenen beruflichen Identität akzeptiert werden, um sich sinnvoll damit auseinandersetzen zu können. Die Konstruktion der Möglichkeit einer unpolitischen Sozialen Arbeit als „Hilfe“ wird in Frage gestellt und die Absurdität in diesem Anspruch erkennbar gemacht. Soziale Arbeit, die sich nicht mit diesen kritischen Perspektiven beschäftigt und sich als neutrale Instanz ansieht, verstärkt die gesellschaftlichen Unterdrückungsmechanismen.

Die Verunklarung des sozialarbeiterischen Handlungsrahmens und die mangelnde Analyse des staatlich gesetzten Ziels Sozialer Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen macht es schwieriger eine eigene, eindeutige Position zu entwickeln (vgl. Bader 2012, 48). Wie unter Kapitel 3 beschrieben, besteht eine Gefahr der Kritikausübung darin, dem Gegenstand der Kritik einen Inhalt zuzuschreiben, den er nicht hat. Dies erweist sich, bezogen auf das Aufdecken von gesellschaftlichen Strukturen, die unterdrückend sind und Ungleichheit fördern, als umso schwieriger, da in Demokratien wie Deutschland die Gleichheit aller Bürger*innen, eine tragende Säule darstellt. Durch die sich stetig wiederholende Botschaft, dass vor dem Gesetz alle gleich seien, stellt es eine besondere Herausforderung dar, dezidiert herauszuarbeiten, dass die kleinsten Ungleichheiten in den gesellschaftlichen Schlüsselstrukturen zu „massiven und sich immer weiter ausbreitenden Ungleichheiten in und zwischen Gesellschaften führen“ (Gil 2006, 48). Um dem Anspruch sich als kritisch zu verstehen gerecht zu werden, ist eine genaue Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen unter denen in der Sozialen Arbeit gehandelt wird also grundlegend. In einem weiteren Schritt braucht es einen Ansatz der darüber hinausgeht, um nicht ernüchtert stehen zu bleiben, sondern Mut entwickeln zu können und handlungsfähig zu bleiben. Die Analyse der Mitarbeit an der Produktion von unterdrückenden Verhältnissen ist ebenso Grundlage für eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit. Diese Mitarbeit daran dann nicht einzustellen „wäre zynisch“ (Cremer-Schäfer in Cremer-Schäfer et al. 2014, 35). „Das kritische Moment liegt im „unpraktisch“ Bleiben für institutionalisierte Herrschaft - an der jede gesellschaftliche Instituti-

on teilnimmt“ (ebd.). Es braucht daher „eine systematische Analyse von Widersprüchen als professionellen alltäglichen Rahmenbedingungen [...], ohne eine utopische Perspektive im Hinblick auf Veränderung aufzugeben“ (Eichinger 2012, 8).

3.2 Soziale Arbeit als Agentin emanzipatorischer gesellschaftlicher Veränderung

Ganz im Gegensatz zu der beschriebenen Haltung stehen normativ fundierte kritische Positionen, welche die „Diskrepanzen zwischen gesellschaftlich anerkannten [...] Normen und Werten einerseits, den Adressaten [sic] Sozialer Arbeit unter Bedingungen von Armut, Arbeitslosigkeit, sozialer Ausgrenzung und Diskriminierung [...] andererseits fokussiert“ (Scherr 2006, 173) Diese Ansätze betonen die nicht-hegemoniale Tradition Sozialer Arbeit als Kritik (vgl. Stender/Kröger 2013, 9). Anknüpfend an u.A. Jane Addams, Janusz Korczak oder Ernst Bloch wird eine Traditionslinie aufgemacht, in der schon die Anfänge der modernen professionellen Sozialen Arbeit als Positionen von Kritik gelesen werden (vgl. Eichinger 2016, 13). Stövesand führt im Anschluss hieran aus, dass

„ein anderes Verständnis Sozialer Arbeit ebenso nahe [läge], nämlich ihre grundlegende Bestimmung als theoretische und praktische Kritik am Bestehenden. Dies einfach und allein schon deshalb, weil dessen Verfasstheit erst dazu führt, dass Soziale Arbeit überhaupt einen Gegenstand hat.“ (Stövesand 2006, 37)

Stövesand benennt das Entstehen Sozialer Arbeit als Antwort auf die Tatsache systemimmanenter Ungerechtigkeit und Ungleichheit. Soziale Gerechtigkeit, nicht Hilfe oder Kontrolle, gilt somit als normativer Bezugspunkt einer sich als kritisch verstehenden Sozialen Arbeit (vgl. Kunstreich 2013, 87; Stender 2013, 105). Mit diesem Ansatz werden die von Hollstein benannten Funktionen Sozialer Arbeit bezogen auf eine staatliche Zielsetzung, keinesfalls negiert. Als Bezugspunkt und Handlungsanlass für Soziale Arbeit, wird jedoch an „sozialen Problemen von Individuen und Gruppen im Zusammenhang mit menschlichen Bedürfnissen, Lern- und Lebensbewältigungsprozessen in bestimmten gesellschaftlichen Situationen“ (Staub-Bernasconi 2018, 208) angesetzt. Soziale Arbeit greift somit mit einem Veränderungsanspruch ein, wenn die bestehenden sozialen Regeln „menschenverachtend“ sind (vgl. ebd., 210). Gemein ist diesen Ansätzen, dass die kritisierte Ungerechtigkeit und Ungleichheit als menschengemacht gesehen wird und nicht als „natürlich“ zum Zusammenleben zugehörige Tatsachen (vgl. Gil 2006, 87). Somit werden diese Zustände auch als veränderbar wahrgenommen. Im Gegensatz zu einer hierarchisierenden Betrachtung, wird mit einem zirkulierenden Verständnis von Macht, diese eben nicht als etwas von oben nach unten wirkendes beschrieben, sondern als etwas, das ganz verschieden in Erscheinung tritt und veränderliche Konstellationen aufweist (vgl. Sagebiel 2022, 59).

Die bekannteste Vertreterin dieses Zugangs innerhalb der Sozialen Arbeit ist Silvia Staub-Bernasconi. Angelehnt an Bungs Theoriebildung des „Systemismus“ macht sie ein gleichwertiges Verhältnis von Mensch und Gesellschaft auf (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 159). Sie

beschreibt die Entstehung sozialer Probleme als einen erlebten Widerspruch zwischen dem Wunsch nach Befriedigung der eigenen Bedürfnisse und dem, was an Ressourcen hierfür zur Verfügung steht. Dieser Widerspruch äußert sich in Form von Stress, der entweder innerpsychisch oder nach außen gerichtet verarbeitet wird (vgl. ebd., 212).

„Eine professionelle, sozialarbeiterische Problembeschreibung wird also ein Individuum, eine Familie, Gruppe, ein Gemeinwesen und ihre Probleme immer im Zusammenhang mit ihrer sozialen Umwelt [...] erfassen. (Staub-Bernasconi 2018, 214)

Staub-Bernasconi macht des Weiteren drei unterschiedliche Ebenen auf, aufgrund derer diese Widersprüche entstehen: (1) individuelle Ausstattungsprobleme, wie beispielsweise „gesellschaftlich beeinträchtigte Befriedigung körperlicher Bedürfnisse“ (ebd., 222); (2) Interaktions-/Austauschprobleme, wie beispielsweise ein „ungleicher Tausch von Gütern, sozioökonomischen Ressourcen“ (ebd.) sowie (3) Machtproblematiken und deren kulturelle Legitimation. Diese manifestieren sich auf individueller, gesellschaftsstruktureller sowie kultureller Ebene (ebd., 222f). Unter Einbezug von normativen Vorstellungen und Werten ergebe sich notwendigerweise eine Kritik an Problembeschreibungen und insbesondere an Bedürfnisverletzungen (vgl. ebd., 225). Für eine Orientierung innerhalb der Sozialen Arbeit zieht sie die internationale Definition Sozialer Arbeit sowie den internationalen Ethikkodex hinzu (vgl. ebd., 230). Als Zielsetzung Sozialer Arbeit benennt sie daran anschließend, einerseits auf individueller Ebene, die Befähigung von „Menschen, ihre Bedürfnisse so weit wie möglich aus eigener Kraft sowie neu zu erschließenden Ressourcen des Gemeinwesens im Hinblick auf ein subjektiv erfahrbares Wohlbefinden zu befriedigen“ (ebd., 231). Andererseits - und hiermit macht sie eine ganz andere Funktionsbeschreibung Sozialer Arbeit auf, als die von Hollstein formulierte - setzt sie als gesellschaftsbezogenen Auftrag Sozialer Arbeit, „dass behindernde, menschenverachtende Machtstrukturen in begrenzende, menschengerechte Machtstrukturen transformiert werden“ (ebd.). Indessen betont auch Staub-Bernasconi, dass es auf die Frage, wie eine kritische Soziale Arbeit handeln kann, keine einfachen Antworten wie Konzepte der Partizipation oder des Empowerment gibt (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 122; Stender 2013, 108). Auch mit einer einfachen Machtkritik wäre es zu leicht gedacht:

„Wer Macht ins Zentrum der Sozialen Arbeit stellt und entsprechend immer wieder betont, man müsse eben ‚das System‘ oder ‚die Machtstruktur‘ oder gar ‚die Gesellschaft‘ ändern, wirkt bei wohlwollender Beurteilung jämmerlich naiv, das heißt: vorbei an allen Realitäten und real möglichen Einflussmöglichkeiten Sozialer Arbeit.“ (Staub-Bernasconi 2013, 52)

Ganz im Sinne der von Lutz formulierten Kritik am doppelten Mandat, sieht auch Staub-Bernasconi offensichtlich die Gefahr darin, sich hinter der Kritik am „gesamtgesellschaftlichen Ganzen“ zu verstecken und damit die „realen Einflussmöglichkeiten“ Sozialer Arbeit zu vergeuden. Mit ihrer Erweiterung der Mandatsdiskussion um das Mandat der Profession, hält Staub-Bernasconi ein klares Plädoyer für die Zuständigkeit Sozialer Arbeit, sich mit Veränderungsansprüchen in die Gesellschaft einzubringen.

Gesellschaftlich verursachte Probleme werden immer wieder individualisiert und eben nicht im „Zusammenhang mit ihrer sozialen Umwelt“ (ebd., 214) gesehen, indem sie individuali-

sirt bearbeitet und betrachtet werden (vgl. Maurer 2013, 133). Mit dem Anspruch an den Verhältnissen anzusetzen, in denen sich Menschen befinden und nicht am individuellen Verhalten, wird die Gefahr eines individualisierenden verhaltensproblematisierenden Blickes minimiert. Die Bedeutung der Arbeit im Einzelfall ist jedoch nicht zu unterminieren. Es wäre zynisch im Angesicht von Menschen, die sich in akuten Notsituationen befinden, zu fordern, den Fokus lediglich auf langfristige gesellschaftliche Transformationsprozesse zu legen. Ebenso ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Aufhebung der Problemlagen der Adressat*innen Sozialer Arbeit nicht ausschließlich durch eine Veränderung der Gesellschaft zu erreichen ist. Individuelle Problematiken sind ebenso nicht auszublenden und zu bearbeiten. Gil fokussiert in diesem Zusammenhang die Gleichzeitigkeit der Anforderungen an Soziale Arbeit, indem er die Bedeutung einer kurzfristigen Veränderung, der Abfederung der Auswirkungen von sozialer Ungerechtigkeit, hervorhebt. Er betont ebenfalls, dass dabei das langfristige Ziel nicht aus den Augen verloren werden dürfe (vgl. Gil 2006, 57).

Bei aller Benennung der Notwendigkeit einer Distanz zum kritisierten Gegenstand (vgl. Bettinger 2022, 29; Schildbach 2016, 38), betont Staub-Bernasconi, dass „im Zentrum der Sozialen Arbeit [...] nicht die Machtkritik stehen [sollte], sondern die Empörung über das Leiden, die Not und die sozialen Unrechtserfahrungen von Menschen (Staub-Bernasconi 2013, 51). Auch Maurer spricht sich für die Wichtigkeit des im Kontakt seins und eines Sich-Berühren-Lassens von „Ausgrenzungs-, Marginalisierungs- und Missachtungserfahrungen anderer, das Sich-Empören angesichts von Verhältnissen der Ungleichheit, Ungerechtigkeit und Entmündigung, von Ausbeutung und Entfremdung“ (vgl. Maurer 2015, 300) aus. Markard geht sogar soweit diese Empörung als den „Glut-“ und „Theoriekern“ von Kritik zu bezeichnen (vgl. Markard 2012, 380). Sich selbst als fühlende Subjekte zu erleben, ist die notwendige Voraussetzung, um Menschen in ihrer Individualität und ihrer Subjekthaftigkeit wahrnehmen zu können. Der Wunsch und das Erstarren einer kritischen Haltung können überhaupt erst aus diesen erlebten Missständen entstehen, da sich hierdurch die Frage aufmacht, welche Möglichkeiten es gibt, sich diesen entgegen zu stellen.

3.3 „Soziale Arbeit von oben“ - „Soziale Arbeit von unten“

Ein drittes Verständnis von der Funktion Sozialer Arbeit macht Karam Khella auf. Seine 1982 entwickelte Unterscheidung zwischen „Sozialarbeit von oben“ im Sinne der institutionalisierten bürgerlichen Sozialen Arbeit und „Sozialarbeit von unten“ als fortschrittliche Soziale Arbeit vereint in gewisser Weise die sich diametral entgegengesetzten Standpunkte der bereits ausgeführten Theorien. Während sowohl Hollstein als auch Staub-Bernasconi eine relativ einseitige Definition der Funktion Sozialer Arbeit aufmachen, beschreibt Khella, dass es für Sozialarbeitende die Möglichkeit gebe, sich zu entscheiden *wie* sie ihre Funktion ausüben. Khellas Ausführungen beziehen sich als Grundlage, wie auch Hollstein, vor allem auf den historischen Materialismus in Anlehnung an Marx. Er bestimmt die deutsche Gesellschaft als

kapitalistische Klassengesellschaft und sieht somit den zentralen gesellschaftlichen Widerspruch zwischen Kapital und Lohnarbeit¹⁶. Soziale Probleme ergeben sich für Khella überhaupt erst aus den Mängeln der Lebensverhältnisse und ihrer ökonomischen Grundlagen und somit einer Nichtübereinstimmung zwischen den persönlichen Interessen und denen der Gesellschaft (vgl. Khella 1974, 1). Soziale Probleme sind für Khella keine „punktuelle Zufallserscheinungen, die ebenfalls punktuell zu beheben wären. Deklassierungs- und Kriminalisierungsprozesse sind gesellschaftlich bedingt.“ (ebd.). Khella spricht von der „Sozialstaatsillusion“, die dazu führe, dass Problemlagen individualisiert betrachtet würden und das systemimmanente „soziale Elend“ weder wahrgenommen noch bearbeitet werden könne (vgl. Khella 1982, 14f.). Ebenso wie Hollstein beschreibt Khella die Funktion einer Sozialen Arbeit „von oben“ daran anschließend als Anpassung der Abweichenden an das bestehende System (vgl. ebd., 15). Er bezeichnet die Kritik an dieser, der „bürgerlichen“ Sozialen Arbeit, als eine Notwendigkeit, da diese die Gründe für ihr Bestehen, die sozialen, ökonomischen und politischen Verhältnisse, die zu sozialem Elend führen, nicht nur ignoriere, sondern sogar noch unterstütze und verfestige (vgl. Khella 1978, 97).

Hollsteins Position, dass es unter den gegebenen Kräfteverhältnissen keine Möglichkeit einer Sozialen Arbeit gebe, die die Verhältnisse nicht unterstützt, bezeichnet Khella zum einen als zynisch in Anbetracht der akuten Not und zum anderen als Irrtum, da jeder Schritt in Richtung einer Solidarität untereinander, der Gefahr der Instrumentalisierung durch die „herrschende Klasse“ entgegenstehe (vgl. Khella 1974, 153). Er kritisiert Hollsteins Sichtweise als „undialektisch“, da sie die eine Seite des gesellschaftlichen Widerspruchs übersehe und den gesellschaftlichen Prozess so betrachte, „als werde er allein von der Kapitaleseite bestimmt“ (Khella 1982, 25). Damit würden jegliche Erfolge der Erkämpfung einer besseren Situation (z.B. bezogen auf Arbeiter*innen-Rechte) negiert und deren Bedeutung ignoriert. Khella geht es im Gegensatz zu der daraus resultierenden Forderung, dass Soziale Arbeit abgeschafft gehöre, darum einen konstruktiven Ansatz herauszuarbeiten (vgl. ebd., 26). Er entwickelt die Idee einer „Sozialarbeit von unten“, welche

„Partei für die Betroffenen [ergreift]. Sie stärkt und entwickelt Widerstand zu dem System, das sie sozialabhängig machen will. Die Sozialarbeit von unten fördert Widerstand der Betroffenen und erzieht sie dazu, sich in Konfliktsituationen zu bewähren.“ (ebd., 27)

Khella macht im Folgenden einen etappenweisen Aufbau in Form eines 10-Phasen-Programms auf. Er betont, dass unbedingte Voraussetzung hierfür sei, dass Eigeninitiativen der Betroffenen aktiviert, geplant, programmiert und zum Erfolg verholfen würde (vgl. Khella 1982, 32). Sozialer Arbeit kommt dabei somit keine initiierende, sondern vielmehr eine unterstützende Funktion bei der Gesellschaftsveränderung zu.

¹⁶ Khella spricht in seinen Ausführungen immer wieder von den Arbeiter*innen oder der „Arbeiterklasse“, als Adressat*innen Sozialer Arbeit. Diese Bezeichnung erscheint als nicht mehr zeitgemäß und es bliebe weiterführend zu untersuchen, wer heute unter diese Gruppe fallen würde. Khellas Ausführungen einer „Sozialarbeit von unten“ lassen sich mit einigen Anpassungen sicherlich auf jede Adressat*innen-Gruppe Sozialer Arbeit übertragen.

Während der ersten Phase der *Sensibilisierung* (1) geht es nach Khella darum, ein Bewusstsein für die eigene Lage zu entwickeln. Sozialarbeitende haben die Aufgabe, die Adressat*innen darin zu unterstützen, selbst eine Perspektive zu entwickeln und alle dafür notwendigen Informationen (z.B. über die eigene Rechtslage) einzubringen (vgl. ebd., 34). Ebenso sei Ziel dieser Phase, die Sozialarbeitenden selbst für die Probleme der Betroffenen zu sensibilisieren und eine „soziale Situation in ihrer Konkretheit zu begreifen“ (ebd., 35). In der Phase der *Kollektivierung* (2) gehe es darum unter den Betroffenen ein „Zusammengehörigkeitsgefühl und die Bildung eines handlungsfähigen Kollektivs“ (ebd., 37) zu fördern. Sozialarbeitende haben in dieser Phase vor allem die Aufgabe ihre Kenntnisse in der Vorbereitung und Durchführung von Versammlungen zur Verfügung zu stellen und weiterzugeben. Mit dem praktischen Schritt der *Aktion* (3) vereint Khella das Ziel der Aktivierung der Adressat*innen und daran anschließend die Durchführung einer Aktion im Sinne einer kleineren Widerstandsaktion (vgl. ebd., 38). Dieser folgt im vierten Schritt die *Reflexion* (4) im Hinblick darauf aus dem Erfahrenen zu lernen (vgl. ebd., 40), um daran anschließend eine Aktion auf einer höheren Stufe durchzuführen (*Mobilisierung* (5)). Die sechste Phase, die der *Orientierung* (6), dient dazu die Veränderbarkeit von Situationen wahrzunehmen und kann einen Abschluss der vorangegangenen Phasen und damit eine Auflösung der gesamten Gruppe bedeuten, wenn ihre Ziele erreicht wurden. Ebenso kann sie zu einer erneuten Planung einer Aktion führen (vgl. ebd., 41). Diese Form Sozialer Arbeit habe zum Ziel, Solidarisierung untereinander und somit die „Rückgliederung des Klienten [sic] in den [...] Zusammenhang seiner Klasse, aus der er herausgefallen war, zu fördern“ (Khella 1974, 152). Diese *Wiedereingliederung* (7) habe im Gegensatz zur „bürgerlichen Sozialen Arbeit“ nicht das Ziel die Adressat*innen an die bestehenden gesellschaftlichen Zusammenhänge anzupassen oder ihre Arbeitskraft wiederherzustellen. Vielmehr geht es darum tragfähige soziale Beziehungen (wieder-) herzustellen und damit die Soziale Arbeit vorerst überflüssig zu machen (vgl. Khella 1982, 42). Die Phase der *Qualifikation* (8) hat das Ziel den Adressat*innen theoretisches Wissen zu vermitteln und sie zu qualifizieren, das Gelernte weiterzutragen, zu verfestigen und zu einem selbstverständlichen Bestandteil ihres Lebens werden zu lassen, um eine langfristige *Organisierung* (9) im Sinne eines „bewussten Klassenkampfes“ zu fördern (vgl. ebd., 43). Anschließend an diese Phasen könne, nach Khella, die „Perspektive einer gesellschaftsverändernden Praxis“ (ebd., 44) entwickelt werden, die aus dem vorherigen Gefühl das „Objekt der Geschichte“ zu sein, ein Subjekt entstehen lasse.¹⁷

¹⁷ Die Zusammenführung von Khellas Entwicklung eines 10-Phasen-Programms und dem aus den USA importierten Community Organizing wäre sicher bereichernd. Das Konzept Community Organizing hat den Ansatz „viele Menschen zusammenzubringen und so zu stärken, dass sie ihre Lebens-, Wohn- und Arbeitsbedingungen zum Positiven hin verändern“ (Müller 2014, 301). Sozialarbeitende, die mit diesem Ansatz arbeiten, haben den Anspruch mit Menschen zu handeln und nicht für sie zu sprechen. In einem mehrphasigen Organizingzirkel sollen nicht Probleme thematisch bewältigt werden, sondern ebenfalls dauerhafte solidarische Beziehungen geknüpft werden (vgl. Müller 2014, 301f). Als praktische Methode und Haltung könnte Community Organizing somit anschlussfähig an viele Grundsätze einer kritischen Sozialen Arbeit sein.

Durch seine weiteren Ausführungen zu einer Ergänzung der „Sozialarbeit von unten“ durch „therapieorientierte Sozialarbeit“, stellt Khella dem Umstand Rechnung, dass ebenso individuelle „Störungen“ (ebd., 49) bearbeitet werden müssten. Die subjektive Veränderung der Adressat*innen steht für ihn in einer engen Wechselwirkung mit der Lösung objektiver sozialer Probleme und diese Prozesse fördern sich gegenseitig. Therapeutische Arbeit ist für Khella nur in Kombination mit dem beschriebenen 10-Phasen-Programm so möglich, dass sie nicht Gefahr läuft Problemlagen zu individualisieren (vgl. ebd., 51).

3.4 Sollbruchstellen einer kritischen Sozialen Arbeit

Trotz der, in allen drei Theorieangeboten, deutlich gemachten Relevanz des kritischen Hinterfragens der sozialarbeiterischen Funktion, gehören die dargestellten Theorien zu einer Kritik der Funktion Sozialer Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen von Hollstein und ebenfalls die von Khella entwickelte Theorie einer „Sozialarbeit von unten“ keineswegs zum Standardwissen, welches im Bachelorstudium Sozialer Arbeit gelehrt wird. Und so bekannt Staub-Bernasconis Plädoyer für eine politische Soziale Arbeit, die sich aus der internationalen Definition Sozialer Arbeit ableitet und sich daran anschließend an den Menschenrechten orientiert, daneben auch sein mag - selten ist eine ernsthaft kritische Lesart dieser und das Ziehen der notwendigen, aus ihren Analysen resultierenden, kritischen Haltung gegenüber der institutionalisierten Sozialen Arbeit. Stender plädiert dafür, kritische Positionen wieder wirklich zu lesen, sich damit ernsthaft auseinanderzusetzen als sie nur zu zitieren (vgl. Stender 2013, 115). Dies ist umso wichtiger, wird die Entwicklung betrachtet, dass ursprünglich kritisch gedachte Ansätze, wie beispielsweise das von Thiersch entwickelte Konzept der Lebensweltorientierung, so stark vereinnahmt und umgedeutet werden, dass sie einen Großteil ihres kritischen und radikalen Potenzials verlieren und entgegen ihrem Anspruch systemstabilisierend und erhaltend wirken. Ursprünglich radikale Konzepte werden „entpolitisiert und psychologisiert, dass [sie] sich widerstandslos in neoliberale Regierungsmuster einfügen [lassen]“ (Stender 2013, 108).

Staub-Bernasconi und Khella machen deutlich, dass es die Möglichkeit einer Sozialen Arbeit gibt, die sich nicht nur kritisch mit der eigenen Funktion auseinandersetzt, sondern daran anschließend auch kritisch praktisch tätig wird. In beiden Ausführungen wird jedoch deutlich, dass die Entscheidung für die Ausübung der eigenen Tätigkeit unter kritischen Perspektiven mit Anstrengungen verbunden ist und dies nicht unbedingt der Weg ist, der im Studium gelehrt wird bzw. für den in der Praxis ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen. Die Themenschwerpunkte der folgenden Unterkapitel stellen Sollbruchstellen einer kritischen Sozialen Arbeit dar. Die Metapher der Sollbruchstelle wurde ausgewählt, um deutlich zu machen, dass die Momente an denen mit der kritischen Praxis schnell „gebrochen“ wird, keine vereinzelt Momente darstellen. Ganz im Gegenteil ist eine den Status quo verfestigende Praxis immer der „leichtere“ Weg und es benötigt eine aktive Auseinandersetzung mit der

Konstitution von Disziplin und Profession Sozialer Arbeit, um diesem etwas entgegenzusetzen.

3.4.1 Wer hat welches Problem?

Mit der weit gefassten und gleichzeitig stark verkürzten Gegenstandsbestimmung Sozialer Arbeit als „Soziale Probleme“ (Staub-Bernasconi 2018, 195; Groenemeyer 2018, 1492), geht die Frage einher, wer eigentlich welches Problem hat. Soziale Probleme können nicht objektiv festgestellt werden. Es geht bei der Beschäftigung mit sozialen Problemen auch nicht um die Feststellung objektiver Ursachen oder individueller Betroffenheit, sondern um die Erforschung der Art und Weise, wie und warum bestimmte Phänomene als problematisch wahrgenommen werden (Staub-Bernasconi 2018, 199). „Soziale Probleme“ sind

„keine neutralen oder objektiven Beschreibungen problematischer Sachverhalte mehr, sondern höchst interessierte und von Moral durchzogene Konstrukte, die sich mit den gesellschaftlichen Macht-, Herrschafts- und Ungleichheitsstrukturen [...] wirkmächtig verbanden.“ (Schimpf/Stein 2012a, 29)

Allgemeinhin wird jedoch unterstellt, dass sich diese Frage nicht stelle, da selbstverständlich die Adressat*innen Sozialer Arbeit das Problem hätten. Cremer-Schäfer stellt fest: „Soziale Arbeit begreift sich weitgehend als Reaktion auf ‚schwierige Adressaten‘ [sic] und ‚Lösung der Probleme, die Leute machen, weil sie Probleme haben‘“ (Cremer-Schäfer et al. 2014, 34). Somit sei die Aufgabe der Sozialarbeitenden vielmehr, zu klären, *was genau* das Problem sei, mit der Zielsetzung möglichst hilfreiche Einsichten und Lösungsschritte zu vermitteln (vgl. Müller 2017, 125f). In seinem, mittlerweile in der achten Auflage erschienenen, Lehrbuch „Sozialpädagogisches Können“ spricht Müller sich im Gegensatz dazu, dafür aus, sich statt der Frage, *was* das Problem in einer Fallsituation ist, die Frage zu stellen, *wer* eigentlich *welches* Problem hat (vgl. ebd., 126). Er unterstützt somit eine Haltung, die nicht von vornherein eine klare Position dazu hat, wie das Problem definiert wird und wer es hat, wenn Menschen zu Adressat*innen Sozialer Arbeit werden. In den meisten Fällen hat Soziale Arbeit mit Schwierigkeiten zu tun, die durch unterschiedliche Problemdefinitionen zwischen mindestens zwei Parteien entstehen. Mit Parteien sind in diesem Fall sowohl Personen, Institutionen als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen gemeint. „Insofern ist zunächst grundsätzlich relativ, das heißt vom Standpunkt abhängig, wer welches Problem dabei hat oder anderen zuschreibt“ (ebd., 127). Das Auslassen dieser relativen Problemdefinition impliziert eine defizitäre, verhaltensproblematisierende Haltung den Adressat*innen gegenüber¹⁸. Mit „scheinbar geeichten (nicht zu hintefragende[n])“ (Bettinger 2016, 75) Vorstellungen von Ordnung und Normalität wird jede Abweichung dessen, als etwas zu kritisierendes

¹⁸ Neoliberale Denkfiguren haben den Trend befeuert stattdessen den Fokus auf die Ressourcen der Adressat*innen zu legen. Diese Tendenz ergibt Sinn, unter dem Anspruch sich von der zuvor geschilderten Sichtweise abzuwenden. Die Benennung und damit einhergehende Analyse der Problemlagen der Adressat*innen darf hierbei allerdings nicht verloren gehen (vgl. Staub-Bernasconi 2013, 59).

dargestellt¹⁹. Adressat*innen Sozialer Arbeit können in dieser Sichtweise als vermeintliche Gefahr für die bestehende Gesellschaftsordnung gesehen werden. Hollstein bezeichnet Soziale Arbeit in diesem Zusammenhang als „die kodifizierte Angst des bestehenden Systems vor seiner Veränderung“ (Hollstein 1973a, 206). Soziale Arbeit hätte in diesem Sinne, wie von Hollstein dargestellt, aus staatlicher Perspektive eine „integrierende Funktion“ und die Aufgabe die Adressat*innen Sozialer Arbeit an die Werte der bestehenden Gesellschaft anzupassen (vgl. Bettinger 2016, 75). Kunstreich macht eine andere Sichtweise auf:

„In historischen Phasen ohne ausgeprägte oppositionelle Bewegungen ist sie [die Kritik] häufig [...] in all den Verhaltensweisen zu finden, die u. a. die Regierungskunst der Sozialen Arbeit als Auffälligkeiten, Defizite und Störungen registriert und denen sie ihre hegemoniale Existenz verdankt.“ (Kunstreich 2013, 84)

Im Gegensatz zu der von Hollstein beschriebenen Funktion Sozialer Arbeit, würde eine kritische Soziale Arbeit, beispielsweise im Sinne Khellas, somit vielmehr die Aufgabe haben, die sichtbar werdenden Problemlagen als gesellschaftskritisches Potenzial zu nutzen und daran Widerstände sichtbar machen. Anknüpfend an den Slogan der zweiten Welle der westlichen Frauenbewegung: „Das Private ist politisch!“ (vgl. Kapitel 2.4), setzt Soziale Arbeit unter diesem Anspruch daran an, die Probleme aus dem Privaten, Individualisierenden herauszuholen und Themen der Sozialen Arbeit gesellschaftskritisch zu kontextualisieren. Der Aspekt des Verursachungszusammenhangs der Probleme stellt einen wesentlichen Bezugspunkt dar. Somit wäre eine Umwandlung von „privatisierten Problemen in öffentlich-gesellschaftliche Themen“ (Staub-Bernasconi 2003, 43 zit. n. Stövesand 2009, 19) Ziel dieser Bemühungen. Dabei besteht die Gefahr, dass Sozialarbeitende paternalistisch handeln und die Adressat*innen für eigene Emanzipationshoffnungen instrumentalisieren. Mit dem Anspruch advokatorisch zu handeln, sollen Sozialarbeitende „keinen stellvertretenden Befreiungsdiskurs *für*²⁰ die NutzerInnen Sozialer Arbeit bzw. in deren Namen führen“ (Anhorn et al. 2012, 11), sondern vielmehr die Lebenslagen, in denen diese sich befinden politisieren und ihre Stimmen hörbar machen. Kunstreich schließt hier an. Mit seiner Kritik am Mandatbegriff innerhalb der Sozialen Arbeit als hierarchische Symbolik, kritisiert er nicht nur die einhergehende Verdinglichung der Adressat*innen, sondern damit einhergehend auch die der Sozialarbeitenden selbst (vgl. Kunstreich 2014, 52). Er macht die Frage nach dem Verhältnis zwischen Adressat*innen und Sozialarbeitenden auf und plädiert für eine Betonung der eigenen Subjektivität der Sozialarbeitenden. Mit der Frage danach, welches Problem alle Beteiligten in einer sozi-

¹⁹ Am Beispiel der Aufgabenbeschreibung der Sozialpädagogischen Familienhilfe nach SGBVIII beschreibt Bettinger eindrücklich, wie „soziale Wirklichkeit unter Bezugnahme auf die Deutungsvorgaben“ dieser gesetzlichen Rahmenbedingungen hergestellt wird. Er weist darauf hin, welche Gefahren es mit sich bringt, diese komplexitätsreduzierende Perspektive auf die Bedingungen der Lebenslagen der Adressat*innen Sozialer Arbeit zu verfolgen (vgl. Bettinger 2022, 24-28)

²⁰ Wenn Seithe im einführenden Zitat davon spricht, das Sozialarbeitende bemüht sind, das „eben nur Mögliche *für* ihre KlientInnen zu erreichen“ (Seithe 2014, 18; Kursivsetzung durch d. Verf.) spricht sie sich keinesfalls bewürwortend im Sinne einer paternalistischen Haltung aus. Sie betont vielmehr, die Schwierigkeit unter den gegebenen Bedingungen in „gemeinsames Handeln“ zu kommen und dass es bereits einen Kraftaufwand bedeutet, überhaupt das Mögliche *für* die Adressat*innen zu erreichen geschweige denn *mit* ihnen.

alarbeiterischen Fallsituation haben, lenkt auch Müller den Fokus hierauf. Die Sozialarbeitenden selbst sind handelnde Subjekte in Fallsituationen und werden „selbst Partei“ (Müller 2017, 127). Müller erläutert weiter, dass es in der sozialarbeiterischen Intervention einen Unterschied zwischen Eingriffen und Angeboten gibt. Im Unterschied zu einem Angebot, welches abgelehnt oder angenommen werden kann, wird das Handeln zu einem Eingriff, wenn durch den Einsatz von Macht (sei es physisch, psychisch oder auch durch den Einsatz anderer Instanzen wie Polizei etc.), Adressat*innen dazu gebracht werden, das zu tun, was die Sozialarbeitenden als richtig erachten (vgl. ebd., 155). Langfristig sollte es, nach Müller, immer darum gehen, jegliche Interventionen in „gemeinsames Handeln“ zu transformieren. Hier geht es um die Entwicklung gemeinsamer Handlungsschritte von Adressat*innen und Sozialarbeitenden (vgl. ebd., 153). Partizipation wird nicht nur als Beteiligung, sondern als gemeinsames Aushandeln und Gestalten verstanden. Staub-Bernasconi führt zurecht an, dass schon die Aushandlung der Problemdefinition in Kontexten Sozialer Arbeit in denen die Beziehungsaufnahmen im Rahmen eines Zwangskontextes geschieht, nur beschränkt oder gar nicht möglich ist. Sie schlägt als Lösung ein Gespräch über die Macht-/Ohnmachtserfahrungen der Adressat*innen vor, sowie den Verweis auf Rekursmöglichkeiten und Ombudsstellen (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 211). Eine Herausforderung stellt zudem die Asymmetrie und das Machtgefälle innerhalb der Beziehung zwischen Adressat*innen und Fachkräften Sozialer Arbeit dar. Dies „verlangt [...] in besonderem Maß nach Gegengewichten, um die Position der Klientel zu stärken. Hierzu gehörten alle Partizipationsbemühungen und alle Formen bewusster Zurückhaltung und Reduzierung der Einflussnahmen von Seiten der Fachkraft.“ (Heiner 2004, 156).

Kunstreich geht noch über Müllers Ausführungen zu einem „gemeinsamen Handeln“ hinaus, indem er Sozialarbeitende dazu auffordert, Motive aus der eigenen Interessenlage heraus zu definieren (vgl. ebd., 56) und sich diese nicht bei den Adressat*innen auszuleihen (vgl. ebd., 55). Sozialarbeitende müssten Gründe finden, sich gegen das aufzulehnen, was sie eigentlich repräsentieren (vgl. Kunstreich 2013, 84). Mit der Frage nach den Gründen des eigenen fachlichen und politischen Handelns, plädiert er für den Versuch einer „gemeinsamen Praxis“ (ebd., 91) unter einem kritischen und dialogischen Ansatz. Mit dem Anspruch Soziale Arbeit als befreiende Praxis zu verstehen, fordert auch Lutz radikal dialogische Prozesse und Methoden von den Sozialarbeitenden ein, welche dazu führen, dass die „Kompetenzen [der Adressat*innen] schrittweise aktiviert und wieder freigelegt werden [und] der Betroffene [beginnt] sie für sich anzuwenden, er bemächtigt sich erneut seiner eigenen Fähigkeiten.“ (ebd., 78) Für Kunstreich bleibt „der Ausgang [dieses Versuches] immer ungewiss. Und gerade in dieser Ungewissheit, in seinem steten Versuch, hinter die Grenze zu kommen, liegt seine Chance“ (ebd.).

Dies verlangt von Sozialarbeitenden eine radikale Offenheit für die Deutungen ihres Gegenübers und den Verlauf von sozialarbeiterischen Handlungssituationen, welche mit einer, auf Seite der Adressat*innen verorteten, starren Problemdefinition unvereinbar ist.

3.4.2 Wissensproduktion Sozialer Arbeit

Bei der Definition der Funktion Sozialer Arbeit aus einer kritischen Perspektive, stellt sich des Weiteren die Frage, wie das notwendige Wissen produziert wird, sowie welches und wessen Wissen als Handlungsgrundlage ernst- und wahrgenommen wird²¹.

Wie die vorangegangenen Kapitel zeigen konnten, muss eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit sich der Haltung verwehren, dass das eigene Wissen deutungsgebend für die Interpretation von sozialarbeiterischem Handeln ist. Die Komplexität Sozialer Probleme verlangt eine Diversität an Betrachtungsweisen, die durch eine homogene Zusammensetzung der Personen (im Sinne eines ähnlichen akademischen Hintergrundes), die sich mit diesen auseinandersetzen, nicht erreicht werden kann. Vielmehr wird deutlich: „Wissen war und ist umstritten, denn entlang des jeweils *für gültig befundenen* Wissens konstituiert/en sich hegemoniale Wirklichkeit/en“ (Hark 2005; Foucault 2007 zit. n. Schreier 2013, 197; Kursivsetzung im Original). Schon die Begriffe mit denen in der Sozialen Arbeit operiert wird, sind nicht neutral. Sie sind in gesellschaftliche Diskurse eingebunden, formen diese mit und dienen somit als Grundlage von Handlungsanlässen. Sie sind „Bestandteil der Herstellung und der Reproduktion von Macht- und Herrschaftsverhältnissen“ (Scherr in Cremer-Schäfer et al. 2014, 29). Wie werden Menschen, die mit Sozialer Arbeit zu tun haben bezeichnet? Wer wird wann als „kriminell“ eingeordnet? Was gilt als „abweichendes Verhalten“?

„Reflexivität bedeutet dementsprechend für eine kritische Wissenschaft an erster Stelle, die eigene wissenschaftlich-theoretische Praxis dauerhaft und systematisch unter Beobachtung zu stellen und auf die von ihr möglicherweise erzeugten (und nicht nur legitimierte) Praktiken und Effekte der Ausschließung und der Disziplinierung, sprich der Herstellung von Ordnung, hin zu untersuchen.“ (Anhorn et al. 2012, 11)

Schreier macht die Frage danach auf, wie es möglich ist aus der Wissenschaft heraus Kritik zu üben, die den Prozess der Herstellung des Wissens, der Wissenschaft radikal einbezieht und sich nicht als etwas äußeres wahrnimmt (vgl. Schreier 2013, 195). Sie bezieht sich in der Beantwortung der Frage auf ihren Dreischritt der Kritik (vgl. Kapitel 3). Mit dem ersten Schritt, dem „Innehalten“ gilt es die eigene Verworrenheit in hegemoniale Wirklichkeitskonstruktionen erst einmal wahrzunehmen (vgl. ebd., 200). Dies wäre die Voraussetzung dafür in einem zweiten Schritt, die zugrunde liegenden Regelmäßigkeiten und Ordnungen, „archäologisch, genealogisch, diskursanalytisch beispielsweise“, empirisch in Frage zu stellen (vgl. ebd.) mit dem Ziel Wege zu deren Überschreitung zu finden.

Eingriffe, die wie Müller ausführt, im Handeln der Sozialarbeitenden so weit es geht vermieden werden sollten (vgl. Müller 2017, 155), werden in der Sozialen Arbeit meist dadurch legi-

²¹ Die Aktualität der Auseinandersetzungen um Wissensquellen der Sozialen Arbeit wird durch das DGSA Jahrestagungsthema 2022 „Geteiltes Wissen – Wissensentwicklung in Disziplin und Profession Sozialer Arbeit“ betont. Die Konferenz beschäftigte sich unter anderem mit der Fragestellung „Welche Bedeutung haben unterschiedliche Wissensformen (Praxiswissen, Erfahrungswissen, Theorien) und welche (Macht-)Verhältnisse zeichnen sie aus? Wie wird Wissen vor dem Hintergrund intersektional strukturierter Machtverhältnisse generiert?“ (DGSA 2022)

timiert, dass das eigene professionelle Wissen als wichtiger und ernst zunehmender eingestuft wird, als das Wissen der Adressat*innen über ihre eigene Situation. Mit dieser Kritik ist nicht gemeint, dass Sozialarbeitende in den für sie spezifischen Bereichen nicht tatsächlich über mehr Wissen verfügen. Anknüpfend an den von Staub-Bernasconi nach Donald Schön angeführten Unterschied zwischen „Expert*innen“ und „reflektierenden Praktiker*innen“ wird jedoch für eine ebenso große Relevanz des Alltagswissens der Adressat*innen plädiert (vgl. Staub-Bernasconi 2018, 244). Das Wissen der Sozialarbeitenden wird somit gesehen als

„ein Angebot von Optionen, eine Chance und Hoffnung, dass aufgrund der Kenntnis von Gesetzmäßigkeiten und der darauf bezogenen Einübung neuer Denk- und Handlungsgewohnheiten – begleitet von neuen Gefühlskonstellationen und Erfahrungen – ein Weg aus der Problemsituation gefunden werden kann.“ (ebd., 245)

Anknüpfend an die Kritiker*innen eines politischen Mandats Sozialer Arbeit und die Frage nach der Problemdefinition in einer sozialarbeiterischen Situation, geht es bei der Beschäftigung mit dieser Thematik auch darum keine paternalistischen Annahmen darüber zu tätigen, was aus Sicht der Adressat*innen als kritikwürdig wahrgenommen wird. Müller plädiert hier für einen aufmerksamen Umgang mit dem eigenen Nichtwissen. Er beschreibt damit „die Fähigkeit [von Sozialarbeitenden], zu akzeptieren, dass man sich eben doch nicht ganz verstehen kann.“ (Müller 2017, 107). Müller rekurriert auf Freuds Anspruch der „gleichschwebenden Aufmerksamkeit“, indem er dafür plädiert, dass Sozialarbeitende zunächst einfach zuhören sollten, „ohne gleich Bescheid wissen zu wollen, was mit einem Menschen ‚los ist‘“ (ebd., 108). Gerade unter dem im vorigen Unterkapitel erläuterten Gesichtspunkt, dass die Klärung der Problemdefinition in den meisten Fällen nicht von den Adressat*innen Sozialer Arbeit selbst vollzogen wird, sondern in dem Moment, indem sie Adressat*innen werden, schon stellvertretend für sie übernommen wurde, ist dieser Zugang zu Problemlagen besonders wichtig. Er erlaubt einen reflektierten Umgang mit der Begrenztheit des eigenen Wissens und betont, die Wichtigkeit einer Haltung, die nicht „Immer-Schon-Verstanden-Hat“, sondern wirklich versucht, zu verstehen „wie und wo Hilfe überhaupt nötig ist“ (ebd., 112). Wissen verliert somit an Selbstverständlichkeit.

Der Verweis in der internationalen Definition Sozialer Arbeit auf „indigenes Wissen“ ist hier besonders spannend. Einerseits ist der Anspruch, sich kritisch mit dem kolonialen Erbe und der damit verbundenen hegemonialen westlichen Theoriebildung auseinanderzusetzen, positiv hervorzuheben. Andererseits stellt sich die Frage, warum der Einbezug des Wissens marginalisierter Gruppen bzw. überhaupt der Adressat*innen Sozialer Arbeit nicht generell fundamental für die Wissensentwicklung Sozialer Arbeit ist. In dem gemeinten Abschnitt der Definition wird zwar beschrieben, dass

„ein großer Teil der Forschung und Theorie im Bereich der Sozialen Arbeit [...] unter Mitwirkung der Nutzer [sic] sozialer Dienste in einem interaktiven, auf einem Dialog beruhenden Prozess [erfolgt], sodass auch spezifische Praxiserfahrungen mit einfließen.“ (DBSH 2014a, 3).

Dieser Anspruch kann gerade unter Einbezug der immer wieder hitzig geführten Debatte um Partizipation von Adressat*innen, in allen Bereichen Sozialer Arbeit, höchstens als Zielformulierung und keinesfalls als Feststellung gesehen werden.

Einen Zugang der die Hierarchisierung und homogene Entstehungslogik von Wissensquellen abbaut, könnte der Forschungsansatz der partizipativen Forschung bieten. Ziel dieses Ansatzes ist es durch partnerschaftliche Erforschung die soziale Wirklichkeit zu verstehen und *zu verändern* (vgl. von Unger 2014, 1). Im Mittelpunkt

„stehen die Menschen, die an ihr teilhaben [...] – ihre Perspektiven, ihre Lernprozesse und ihre individuelle und kollektive (Selbst-) Befähigung. Partizipative Forschung ist damit nie ein rein akademisches Unterfangen, sondern immer ein Gemeinschaftsprojekt mit nicht- wissenschaftlichen, gesellschaftlichen Akteuren.“ (Unger 2014, 2)

Die Wirkmächtigkeit gesellschaftlicher Strukturen, die auch in partizipativen Prozessen reproduziert werden können, wird anerkannt. Gleichzeitig liegt ein Verständnis zugrunde, „dass gesellschaftliche Strukturen und Systeme durch bewusst handelnde Akteure verändert werden können“ (Unger 2014, 49). Partizipative Forschung bietet demnach die Möglichkeit nicht ausschließlich beobachtend oder bewertend zu forschen, sondern ebenfalls einen Beitrag zu einer kritisch-emanzipatorischen Gesellschaftsveränderung leisten (vgl. Anastasiadis/Wrentschur 2019, 21). In Rekurs auf Foucaults Verständnis von Kritik stellt sich partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit die Frage danach, wie Forschung Teil davon sein kann den reibungslosen Ablauf des Regierens zu stören (vgl. ebd., 22).

3.4.3 Kritische Selbstreflexion als selbstverständliche Voraussetzung

Reflexive Kompetenzen gehören als selbstverständliches Qualitätskriterium zum Ausbildungsinhalt an den Hochschulen für Soziale Arbeit (vgl. u.A. Alice Salomon Hochschule Berlin 2022; Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 2022, 5). Eine kritische Praxis Sozialer Arbeit in Disziplin und Profession vollzieht sich immanent. Das bedeutet, dass es keinen Standpunkt außerhalb der Kritik geben kann, sondern die Kritikpraktizierenden immer auch selbst zum Gegenstand der In-Frage-Stellung werden (vgl. Schreier 2013, 196). Kritik zu nutzen, um sich selbst als die moralisch besser handelnde Person darzustellen, ergibt folglich keinen Sinn. Gil benennt die Fähigkeit zur kritischen Reflexion als Teil kritischen Bewusstseins, welches für ihn eine fundamentale Voraussetzung für die Transformation der Gesellschaft hin zu einer gerechten Welt bedeutet (vgl. Gil 2006, 74).

Als zweite von drei Thesen zu Merkmalen des Kritischen in der Sozialen Arbeit benennt Kunstreich, dass der „Ausgangspunkt kritischer Analysen (...) nicht die ‚Lösung von Problemen‘, sondern der eigene Anteil an der Konstitution derselben“ (Kunstreich 2014, 54) ist. Sozialarbeitende haben keine Position außerhalb der Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse (vgl. Cremer-Schäfer in Cremer-Schäfer et al. 2014, 37). Hier wird an den Anspruch angeknüpft, die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Soziale Arbeit handelt, genau zu analysieren und sich von Formen, Institutionen und Zielen der Herrschaftsmanifestation zu

distanzieren. Dies fällt den meisten Sozialarbeitenden erst einmal leicht (vgl. Gil 2006, 117).
Viel herausfordernder

„ist die Einsicht, dass Gesellschaftskritik [...] nicht ohne Selbstreflexion des Denkens, der Sprache, der Absichten, der KritikerInnen möglich ist. Dass wir die eigenen Sichtweisen immer wieder ‚de-konstruieren‘ müssen, wenn wir unseren Blindheiten und Verstrickungen auf die Schliche kommen wollen“ (Kappeler 2012, 291f).

Die hegemoniale Repräsentation von sozialer Gerechtigkeit ist keine tatsächliche soziale Gerechtigkeit. Sie begründet sich auf patriarchalen Einstellungen, rassistischen Verinnerlichungen und anderen Diskriminierungsformen, die sich gewaltvoll äußern. Somit sind institutionelle und strukturelle Diskriminierungen an der Tagesordnung. Die strukturellen Voraussetzungen, unter denen Sozialarbeitende handeln, sind so gegeben, dass Gewalt ausgeübt werden kann. Gewalt ist somit nicht als Ausnahme, sondern als logische Konsequenz der Verhältnisse zu betrachten unter denen gehandelt wird. Somit ist die Entwicklung eines Bewusstseins dafür, wie schwierig es ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht diskriminierend zu handeln elementar, um Reflexionsräume dafür zu öffnen, die eigene Beteiligung an diesen gewaltvollen Verhältnissen zu erkennen. Im Sinne des Dreischritts der Kritik nach Schreier (vgl. Schreier 2013, 196) würde ein „Innehalten“ und die Möglichkeit sich selbst genau zu beobachten, das „In-Frage-Stellen“ des eigenen Handelns überhaupt erst möglich machen.

Wird die eigene Position nicht reflektiert, führt dies zu einer Verstärkung der ohnehin schon institutionell vorgegebenen Beziehungsasymmetrie, verbunden mit einer massiv ungleichen Machtverteilung. Eine kritische Distanz zu der jeweils individuellen Sichtweise ist notwendig: „Es geht nicht darum, dort anzufangen, wo ich den andern stehen sehe, sondern dort anzufangen, wo ich annehme, dass der andere mich stehen sieht: bei den Erwartungen, Wünschen, Befürchtungen, die mir mein Gegenüber entgegenbringt“ (Müller 2017, 118). Daher ist eine genaue Analyse der eigenen Eingebundenheit in hegemoniale Strukturen und damit in Gerechtigkeitsdiskurse ein Muss, um die unterdrückenden Strukturen nicht unreflektiert weiterzugeben. Die

„Forschung in der Sozialen Arbeit [ist] herausgefordert, begriffliche Werkzeuge wie auch Forschungsperspektiven und -zugänge zu entwickeln, die [...] geeignet sind, die eigene Position und das eigene Handeln im Hinblick darauf zu reflektieren, inwieweit Soziale Arbeit an der Herstellung „neoliberaler Ordnung“ beteiligt ist“ (Schimpf/Stehr 2012a, 27)

Wird dies nicht reflektiert, ist die Gefahr einer paternalistischen Haltung gegenüber den Adressat*innen Sozialer Arbeit verbunden mit der Einstellung genau zu wissen, „was gut für die Person ist“ groß. Maurer betont, dass sich „die Selbst-Kritik [...] sozusagen immer wieder auch auf die Bilder in den eigenen Köpfen beziehen [muss], selbst wenn Soziale Arbeit mit einem kritischen Selbstverständnis stattfindet.“ (Maurer 2013, 134) Durch den Einbezug des Paradigmas der Intersektionalität erlangen Sozialarbeitende eine Reflexions- und Analyse-möglichkeit von sozialer Ungerechtigkeit bzw. Machtverhältnissen (vgl. Walgenbach 2012) in Hinblick auf eine kritische Selbstreflexion, die ihre eigenen soziale Position nicht eindimensional als machtvoll deuten, sondern die Bedeutung der Verschränkung und Wechselwirkung

diverser Identitätskategorien herausarbeitet, sowie sich gegen eine individualisierte Betrachtung dieser ausspricht (vgl. Walgenbach 2012). Sozialarbeitende nehmen teilweise widersprechende Rollen als Unterdrückende und Unterdrückte ein. Nur ein komplettes und komplexes Verstehen dieser Rollen kann dazu führen ein gemeinsames Interessen und geteilte Widerstände erkennen zu können.

Für eine kritische Analyse der eigenen Normalitätsvorstellungen und eine differenz-sensible Soziale Arbeit plädiert Schmidt. Sie stellt die Gefahr fest, dass Sozialarbeitende die eigenen Erfahrungshintergründe, Vorstellungen und Orientierungen generalisieren würden und als „normative Folie“ für die Bewertung der Haltung der Adressat*innen fungierten (vgl. Schmidt 2015, 145). Hier lässt sich sinnvoller Weise an die, unter Kapitel 3.4.1 dargestellte, von Kunstreich geforderte, Betonung der eigenen Subjektivität der Sozialarbeitenden anknüpfen. Nehmen sich Sozialarbeitende als handelnde Subjekte in Fallsituationen wahr, wird deutlich, dass die eigene Definition des vorliegenden Problems, der eigene Blick auf die Situation einen großen Einfluss auf deren Entwicklung hat. Das Finden „eigener Gründe“ (vgl. Kunstreich 2013, 84) sich kritisch zu positionieren, muss Teil der Selbstreflexion von Sozialarbeitenden sein.

3.4.4 Praxis der Kritik

Eine kritische Haltung, die nicht in der Theorie verharrt, sondern Umsetzung im praktischen Handeln der Sozialarbeitenden findet, ist fundamental für Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Die Diskussion hierum verweist auf eine weitere zentrale Diskussion innerhalb Sozialer Arbeit: dem Verhältnis von Theorie und Praxis. Der Wunsch nach einem eindeutigen Verhältnis von Theorie und Praxis wird auch in der, von Studierenden der Sozialen Arbeit immer wieder geäußerten, Frage nach konkreten Methoden und deren Umsetzung in der Praxis deutlich. Wird der Grundsatz der Subjektorientierung ernst genommen und werden Fälle Sozialer Arbeit als komplexe Handlungsaufforderungen an die Sozialarbeitenden verstanden, wird deutlich, dass diese einen Umgang mit dem Technologiedefizit Sozialer Arbeit finden müssen. „Zusammenhänge zwischen methodischer Vorgehensweise und Ergebnis, die eindeutig und wiederholbar sind (im Sinne von „Methode X bewirkt Ereignis Z“), lassen sich [...] in der Sozialen Arbeit nicht planmäßig herstellen.“ (Von Spiegel 2021, 33) Soziale Arbeit ist demzufolge eine Handlungswissenschaft, die nicht „von einem Gegensatz zwischen Theorie und Praxis ausgeht, sondern beidem ein Verhältnis von Wissen unterstellt“ (Staub-Bernasconi 2007, 245 zit. n. Sagebiel 2022, 58). Dennoch ist gerade der Anspruch kritischer Theorien, nicht vorrangig „nützlich“ für die Praxis Sozialer Arbeit zu sein. Im Sinne des Grundsatzes, dass Kritik nicht den Anspruch hat, konstruktiv sein zu müssen, plädiert Cremer-Schäfer für eine „praxisferne Wissenschaft“ (Cremer-Schäfer et al. 2014, 44), welche das Ziel habe zu irritieren. In einem kooperativen Verständnis des Verhältnisses von Theorie und Praxis kommen Sozialarbeitende durch die Auseinandersetzung mit Theori-

en, durch die stetige Reflexion der eigenen Praxis und durch das Zusammenführen von Theorie und Praxis weiter, um in der nächsten Situation nicht noch einmal die gleichen, sondern neue Fehler machen zu können.

Unter anderem durch finanzielle Abhängigkeiten erweist sich diese Umsetzung einer Kritik in die Praxis als nur begrenzt möglich (vgl. Scherr in Cremer-Schäfer et al. 2014, 42). Die bereits unter 2.1 dargestellten neoliberalen Arrangements haben massiven Einfluss auf die Bedingungen, unter denen in der Sozialen Arbeit gehandelt wird und somit darauf, welche Rahmenbedingungen vorliegen, um eine Praxis der Kritik innerhalb der Sozialen Arbeit überhaupt entwickeln zu können. Eichinger plädiert dafür Erbringungskontexte wie Arbeitsbedingungen der Sozialen Arbeit nicht als Nebenschauplätze zu verhandeln, sondern sie systematisch zu berücksichtigen, um „konzeptionelle Lücken“ (Eichinger 2016, 14) zu vermeiden. In Verbindung mit dem subjektwissenschaftlichen Ansatz, welcher „die Professionellen - grob gesagt - als Subjekte, die in bzw. unter den aktuellen Kräfteverhältnissen, Konflikten, Widersprüchen handeln müssen und gleichzeitig diese ihre Rahmenbedingungen mitgestalten“ (Eichinger 2012a, 285) begreift, entwickelte Eichinger eine Studie, um die Wahrnehmung des Wandels aus Perspektive der Beschäftigten Sozialer Arbeit zu erforschen. Ein Ergebnis dieser Studie zeigte, dass die Professionellen sich mit einer höheren qualitativen und quantitativen Arbeitsdichte (vgl. ebd., 288) konfrontiert sehen (Stichwort Effektivitätssteigerung). Dies führe unter anderem dazu, dass sich die zur Verfügungen stehenden „Ressourcen zur Bewältigung psychosozialer Arbeitsbelastungen“ (ebd., 289) deutlich verringerten. Als zentrale Herausforderung beschreibt Eichinger die Entwicklung von Bewältigungsweisen, für die zunehmend miteinander in Konflikt geratenden Ansprüche, einerseits die persönliche Existenzsicherung zu wahren und andererseits, der fachlich-ethischen Verantwortung gerecht zu werden (vgl. ebd., 289). Eichinger konnte in ihrer Studie eine Spannweite von idealtypischen Bewältigungsmustern für diesen Konflikt herausarbeiten. Lediglich eins der fünf herausgearbeiteten Bewältigungsmuster beschreibt die Einnahme einer kritischen Haltung, die in eine aktive widerständige Praxis gegen die wahrgenommenen Veränderungen mündet (vgl. Eichinger 2008, 204). Als Grund dafür, dass diese Position marginalisiert ist, beschreibt Eichinger, dass im betrieblichen Alltag keine Gestaltungsmöglichkeiten in diese Richtung gegeben seien und es demnach entsprechende persönliche Ressourcen, wie Zeit und Kraft brauche, um sich zu engagieren, die nicht allen zur Verfügung stünden (vgl. ebd., 204-205). Eichinger schlägt als Möglichkeiten für eine „Sensibilisierung und die Reflexion über konkrete Veränderungsperspektiven“ (Eichinger 2012a, 292) Fortbildungsveranstaltungen und gewerkschaftliche Kampagnen vor. Sie sieht eine Chance darin sich „über Erfahrenes auszutauschen und gegebenenfalls gemeinsam nach Handlungsoptionen zu fahnden“ (ebd., 293), um den notwendigen Mut für die Entwicklung konkreter Schritte der Veränderung zu entwickeln.

Als Teil einer „radikalen“ im Sinne einer kritischen Praxis sieht Gil ebenfalls die Vernetzung von Sozialarbeitenden untereinander und im Zuge dessen eine gemeinsame Reflexion der

eigenen Praxis (vgl. Gil 2006, 135). Auch Schreier betont den Einfluss der Veränderung von Denk-Bewegungen auf die Möglichkeit einer kritischen Sozialen Arbeit und sieht hier „strategisch motivierte Bündnisse“ als entscheidend an (vgl. Schreier 2013, 200). Der Austausch bietet die Erfahrung mit bestimmten Gedankengängen und Haltungen nicht alleine zu sein. Bei diesen Zusammenschlüssen und Bündnissen geht es weniger um eine kritische Praxis innerhalb der Handlungsfelder Sozialer Arbeit. Es geht vielmehr um die Möglichkeit einer gemeinsamen solidarischen und analytischen Praxis der Kritik außerhalb des beruflichen Alltags²². Ob diese gemeinsame Artikulierung einer Kritik auch zu einer kritischen Praxis der einzelnen Sozialarbeitenden führen kann, bliebe weiterführend zu untersuchen (vgl. May in Cremer-Schäfer et al. 2014, 21).

3.4.4.1 Arbeitskreise Kritische Soziale Arbeit

Als Beispiel für einen praktischen Zusammenschluss dienen die „Arbeitskreise Kritische Soziale Arbeit“ (im Folgenden AKS). Diese knüpfen im deutschsprachigen Raum seit den 70er Jahren, mit einer längeren Unterbrechung in den 90er Jahren, seit 2005 an kritische Positionen innerhalb der Sozialen Arbeit an und setzen sich kritisch mit der eigenen Rolle auseinander.

Im Anschluss an eine kleinere Protestaktion zum 3. Deutschen Jugendhilfetag im Mai 1968, lässt sich die erste öffentliche Protestveranstaltung von Beschäftigten der Sozialen Arbeit auf den Herbst 1968 datieren. Anschließend hieran wurden in Berlin Prinzipien einer sich kritisch verstehenden Sozialen Arbeit formuliert, „die die Diskussionen in den nächsten Jahren bestimmen sollten: (1) eine grundsätzliche Kritik an den Funktionslogiken Sozialer Arbeit, (2) die Forderung nach Demokratisierung der Institutionen, (3) die Versuche zur Bestimmung einer alternativen Berufspraxis sowie (4) die Frage nach der Organisierung von SozialarbeiterInnen als kritische Gegenmacht.“ (Sünker/Steinacker/Conrads 2011 zit. n. Milz 2021)

Nach der sogenannten Heimrevolte im Sommer 1969 kam es dann am Rande des 4. Jugendhilfetages in Essen im November 1969 zum ersten bundesweiten Kontakt sich als kritisch verstehender Sozialarbeiter*innen. Dieses Treffen kann als Beginn der ersten Sozialarbeiter*innen-Bewegung gewertet werden, die die Bedingungen unter denen gehandelt wurde und wird, vor allem aber das eigene Handeln zum Gegenstand ihrer Kritik machte (vgl. Kunstreich 2022a). In der Folge bildeten sich - ausgehend von Berlin und Frankfurt – bundesweit "Arbeitskreise Kritische Sozialarbeit" (AKS), die sich kritisch-materialistisch begründeten und eine auf „Befreiung gerichtete[n] Theorie- und Handlungspraxis in der Sozialen Arbeit“ (Anhorn 2017, 89) vorantreiben wollten. Mit der fortschreitenden Professionalisierung Sozialer Arbeit und der aufkeimenden Aktivität anderer Akteure, wie beispielsweise der Anti-AKW- und der Friedensbewegung, rückte die Bedeutung der Arbeit der AKS ab den 90er

²² Es wäre jedoch durchaus wünschenswert, dass die aufgewendete Zeit in die Arbeitszeit miteinbezogen werden würde und als selbstverständlicher Teil dem eigenen professionellen Handeln zugehörig wäre.

Jahren allmählich in den Hintergrund (vgl. Kunstreich 2022a). Diese Entwicklung muss nicht als Zeichen von „Schwäche“ verstanden werden. Kunstreich betont, dass die Auflösungen

„umgekehrt auch als ein Hinweis auf deren relativen Erfolg interpretiert werden: Kritische Positionen wurden zum "Gemeingut" der VertreterInnen einer sozialwissenschaftlich orientierten Pädagogik und Sozialen Arbeit, die nicht nur Impulse aus der Sozialarbeiterbewegung aufnahmen, sondern diese auch selbst wiederum stark beeinflussten.“ (Kunstreich 2014a, 89)

Motiviert durch die immer stärker werdende Kritik an den Veränderungen der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Soziale Arbeit tätig wird, wurde 2006 bei einem bundesweiten Treffen von kritischen Wissenschaftler*innen und Praktiker*innen im hessischen Treysa eine Rekonstruktion der AKS angestrebt. Ziel war die Gründung einer gemeinsamen Plattform für die (Weiter-) Entwicklung einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit (vgl. Gottmann 2022). Hierbei sollte eine Bündelung und damit einhergehend eine Stärkung kritischer Theorie und Praxis entstehen, welche fähig ist, sich dem Mainstream Sozialer Arbeit und hegemonialen neoliberalen Diskursen entgegenzustellen (vgl. ebd.). Anschließend wurde in zahlreichen Städten an die Praxis der 70er und 80er angeknüpft und die AKS neu gegründet oder wieder ins Leben gerufen (vgl. Anhorn 2017, 91). Mittlerweile gibt es in 26 deutschen Städten Arbeitskreise, die bundesweit vernetzt sind. Die Auseinandersetzungen innerhalb der einzelnen Arbeitskreise sind divers. Ein Austausch findet auf den jährlich stattfindenden bundesweiten Treffen unter Beteiligung auch österreichischer und schweizer Gruppen statt (vgl. Grießmeier 2019, 293).

Wie die Veröffentlichungen auf den jeweiligen Homepages oder Blogs der AKS in den verschiedenen Städten zeigen, arbeiten die Arbeitskreise autonom mit ganz unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten. Exemplarisch soll die Diversität der Themen am Hamburger AKS aufgezeigt werden. Dieser gründete sich im Jahr 2011 und bestand zeitweise aus 30 Mitgliedern (vgl. Lutz 2022). Mittlerweile arbeiten 10 Sozialarbeitende in unterschiedlicher Aktivität mit. Entscheidungen zur Themensetzung werden auf den im zweiwöchentlichen Rhythmus stattfindenden Treffen gemeinsam getroffen. Es herrscht ein geteiltes Verständnis davon, dass die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse auf sozialer Ungleichheit basieren und dass es diese durch eine Analyse und Kritik der Verhältnisse zu überwinden gilt (vgl. AKS Hamburg 2022). Unter einem kritischen Anspruch wird eine Soziale Arbeit verstanden, die

- „sich gegen soziale Ungleichheit wendet und deren Legitimation und Verfestigung aufdeckt,
- gesellschaftliche Interessenkonflikte und Machtunterschiede deutlich macht, sowie grundsätzlich Macht- und Herrschaftsstrukturen analysiert und kritisiert und
- sich von den Zumutungen individualisierender und ordnungspolitischer Problembeschreibungen und -lösungen distanzier“ (ebd.)

Der AKS Hamburg schließt sich somit an Haltungen an, die ein gesellschaftsveränderndes Potenzial in der Sozialen Arbeit sehen. In der Vergangenheit äußerte sich dieses in Form von Kritik vor Allem bezogen auf die Kürzungspolitik der Stadt Hamburg, die Änderungen im SGB

VIII und damit verbunden die Hilfen zur Erziehung, stadtteilbezogene Soziale Arbeit und Jugenddelinquenz. Aktuell liegt der inhaltliche Fokus auf der Auseinandersetzung mit machtvollen Praktiken in der Jugendhilfe und im Besonderen mit der Kritik an geschlossener Unterbringung von Kindern und Jugendlichen (vgl. ebd.).

In einem immanenten und selbstreflexiven Verständnis von Kritik, bleibt auch der AKS selbst nicht frei von dieser. So kritisiert Anhorn beispielsweise, dass sich auch in den Arbeitskreisen Kritischer Sozialer Arbeit „vor allem in Hinblick auf die Nutzer_innen Sozialer Arbeit [...] nicht einmal Spurenelemente eines Kooperationsverhältnisses erkennen“ (Anhorn 2017, 91) lassen. Anhorn spricht mit dieser Feststellung die von ihm formulierte Gefahr an, dass Sozialarbeitende in einer paternalistischen Haltung „stellvertretende Befreiungsdiskurse“ führen könnten (vgl. Anhorn et al. 2012, 11).

Im Bewusstsein über diese Gefahr versucht der AKS Hamburg diese Grenzen immer wieder aufzubrechen. Positiv sei hier die teilweise enge Zusammenarbeit des AKS Hamburg mit „MOMO - the Voice of disconnected Youth“ hervorzuheben. Das „MOMO - Büro Hamburg“ wurde aus eigener Betroffenheit heraus von ehemals wohnungslosen Jugendlichen gegründet, um „jungen Menschen, die sich in Notsituationen befinden, auf der Straße leben, keine Perspektive haben und oder schlechte Erfahrungen mit der Jugendhilfe machen mussten, eine Stimme zu geben“ (Schütze 2022). Der AKS Hamburg legt in seiner Kritik an geschlossener Unterbringung von Kindern und Jugendlichen zudem immer wieder seinen Fokus darauf, die Stimmen von Betroffenen (und damit den ehemaligen Adressat*innen von Sozialer Arbeit), in den Mittelpunkt zu stellen. Dies zeigt sich unter anderem an der Programmgestaltung der Fachtagung „Konflikte um Heimerziehung und Einschluss heute“ 2022 in Hamburg, bei der die Perspektive der Jugendlichen neben den Fachleuten aus der Praxis und dem wissenschaftlichen Standpunkt einen gleichberechtigten inhaltlichen Anteil hatte (vgl. Aktionsbündnis gegen geschlossene Unterbringung 2022). Anhorns weiterführende Analyse, dass der AKS als Teil emanzipatorischer Sozialer Bewegungen einen Mangel an gesellschaftlicher Relevanz vorweise und daher vorwiegend die Defizite einer kritischen Analyse- und Theoriearbeit an den Hochschulen auszugleichen ersuche (vgl. Anhorn 2017, 92), ist zwar ebenfalls zuzustimmen, diese Tatsache lässt allerdings keineswegs Rückschlüsse darauf ziehen, inwieweit die Arbeit der AKS Einfluss auf Diskurse um kritische Perspektiven und damit Einfluss auf eine Veränderung der Funktionsbeschreibung Sozialer Arbeit haben.

Die AKS sind vor allem auf der Ebene der sozialarbeiterischen Praxis zu verorten, da sie sich in sozialpolitisches Handeln einmischen. Durch Veröffentlichungen zu bestimmten Themenschwerpunkten nehmen sie ebenfalls auf der Ebene der Disziplin Einfluss mit der Zielsetzung einer Veränderung (vgl. Stövesand 2009, 15).

4 Unauflösbare Widersprüche und Spannungsverhältnisse

Die vorangegangenen Kapitel konnten zeigen, dass eine sich als kritisch verstehende Soziale Arbeit sich zwischen vielen Widersprüchen und Spannungsverhältnissen bewegt. Diese werden im Folgenden zusammenfassend dargestellt und Möglichkeiten eines Umgangs aufgemacht.

Die Voraussetzung dafür, überhaupt einen produktiven Umgang mit diesen finden zu können, ist erst einmal ein bewusstes Wahrnehmen dieser. Fehlt eine Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen und den Ansprüchen der eigenen Profession unter denen gehandelt wird, ist eine reflektierte, kritische Stellungnahme zu sozialarbeiterischen Problemdefinition, der Herstellung des Wissens, einer Selbstreflexion und somit die Umsetzung dieser Stellungnahme in die Praxis, nicht möglich.

Die Auseinandersetzung mit einem grundlegenden Widerspruch, der sich immer wieder in unterschiedlicher Darstellung aufmacht, ist der im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Dieser wird zum einen in der Beschäftigung Sozialer Arbeit mit dem Auseinanderfallen der individuellen Bedürfnisse und den fehlenden Möglichkeiten einer Verwirklichung dieser - also Sozialer Arbeit als Vermittlungsinstanz (vgl. Kessl 2017) - deutlich. Zum anderen macht die Diskussion um die Mandate Sozialer Arbeit klar, dass es widersprüchliche Anforderungen gibt, die einerseits die Adressat*innen (Individuen) und andererseits die Gesellschaft stellen. Die Auflösung dieses Widerspruchs gelingt jedoch auch nicht unter Einbezug des dritten Mandats; der Profession. Dieses ermöglicht lediglich eine reflektierte Stellungnahme. Es gibt somit Brüche, Widersprüche und Unlösbarkeiten, die nicht einfach eingeholt werden können und dürfen (vgl. Thiersch 2012, 28).

Auch die Auflösung des von Hollstein und Khella nach Marx aufgemachten Widerspruchs zwischen Kapital und Lohnarbeit scheint, anders als Marx es vielleicht prophezeit hat, nicht in naher Zukunft erreichbar. Es stellt sich also die Frage, welche Möglichkeiten es im Hier und Jetzt gibt, einen Umgang mit diesen Widersprüchen zu finden, ohne auf eine, oft romantisch verklärte, Revolution im Sinne eines radikalen Umsturzes der Verhältnisse zu warten. Eichinger betont, dass „Aufgabe einer marxistisch fundierten Sozialen Arbeit heute [...] nicht unmittelbar die Beseitigung des Kapitalismus (vgl. Burri 2004, S.10) [ist], sondern eine systematische Analyse von Widersprüchen als professionellen alltäglichen Rahmenbedingungen (...), ohne eine utopische Perspektive im Hinblick auf Veränderung aufzugeben“ (Eichinger 2012, 8).

Hieran schließt Heiner an. Sie benennt neben dem bereits beschriebenen Widerspruch zwischen „Hilfe und Kontrolle“ noch andere kennzeichnende Gegensätze. So beispielsweise die Paradoxien „Unterstützung vs. Manipulation; Fremdbestimmung vs. Selbstbestimmung; [...] Selbsthilfe vs. Fremdhilfe“ (Heiner 2004, 29). Heiner beschreibt die Verschiebung der Sicht auf diese Pole von einer dichotomisierenden Analyse der 1970er Jahre, die Soziale Arbeit

zwischen „Allmachtsphantasien und Resignation“ (ebd.) zurücklasse, hin zu einem Verständnis in dem ein „fallspezifisches Mischverhältnis“ (ebd.) der unterschiedlichen Pole zu analysieren sei. Sie benennt auch, dass sich diese Dichotomien bis in die aktuellen Theorien Sozialer Arbeit fortführen. So beschreibt auch Röh in seiner unter Kapitel 2.3 bereits erwähnten Diskussion um die Mandate Sozialer Arbeit, dass Sozialarbeitende in der bisherigen Betrachtung der Mandatsdiskussion lediglich „zwischen zwei Stühlen stünden“ (vgl. Röh 2006, 443). Dies führt er jedoch nicht an, um das Aushalten der Widersprüchlichkeit (Ambiguitätstoleranz) und den Umgang mit diesen, als eine der Sozialen Arbeit immanente Anforderung an die Professionalität zu beschreiben, sondern um sie um ‚weitere Stühle‘ zu ergänzen.

Heiners Analyse dagegen, knüpft an die von Staub-Bernasconi formulierte Gefahr an, die „realen Einflussmöglichkeiten“ (Staub-Bernasconi 2013, 52) Sozialer Arbeit nicht wahrzunehmen (vgl. Kapitel 3.2). Mit ihrem Rekurs auf Soziale Arbeit als intermediäre Instanz betont Heiner die Rolle Sozialer Arbeit positiv und kreativ zwischen Individuum und Gesellschaft und den beschriebenen vermeintlichen Widersprüchen zu vermitteln und ausgleichend tätig zu sein (vgl. Heiner 2004, 33). Um der Gefahr einer harmonisierenden Tendenz entgegenzuwirken, betont sie die „strukturelle Ambivalenz“ der Funktion Sozialer Arbeit und die genaue Betrachtung der sich verändernden Funktionsbeschreibung (vgl. ebd.). Heiner plädiert in der Entwicklung ihres Modells beruflichen Handelns dafür, dass Sozialarbeitende „ihre Kontrollfunktion als Teil ihrer beruflichen Identität akzeptieren“ (Heiner 2004, 156) müssten, um unter größtmöglicher Zurückhaltung und Reduzierung der Einflussnahme, die Selbstbestimmung der Adressat*innen zu fördern. Diese Haltung ist an die von Lutz formulierte Kritik des doppelten Mandats anknüpfbar, indem sie betont, dass es keine Auflösung der Widersprüche zwischen z.B. „Hilfe und Kontrolle“ gebe, sondern es ein Modell professionellen Handelns braucht, welche einen konstruktiven Umgang in der Praxis mit diesen finden lässt.

In die Falle einer konstruktiven Kritik (vgl. Kapitel 3) zu tappen und damit ebenfalls dem Gegenstand der Kritik (im Falle einer kritischen Sozialen Arbeit die gesellschaftlichen Zusammenhänge) eine Zweckmäßigkeit und Funktion zuzusprechen, die er aktuell nicht hat, ist verlockend. Besonders unter Einbezug der direkten Konfrontation mit akuten Notlagen erscheint der Drang nach einem empörten Aufschrei á la „Aber es müsste doch ganz anders sein!“ und der Forderung nach schnellen Veränderungen naheliegend und verständlich. Hinzu kommen die Arbeitsbedingungen (sowohl in Disziplin als auch in der Profession Sozialer Arbeit) unter denen gehandelt wird. Diese sind größtenteils so prekär, dass ein Innehalten oder In-Frage-Stellen (vgl. Schreier 2013, 196) kaum möglich ist²³. Demnach ist es nicht verwunderlich, dass Praxen der Kritik (wie das herangezogene Beispiel des AKS) sich außerhalb der eigent-

²³ Eine Auseinandersetzung mit den Bedingungen für Kritik und wie diese umgesetzt werden können, könnte den Möglichkeitsrahmen für diese erweitern. Besonders unter dem Aspekt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Funktion nach wie vor eine marginalisierte Rolle innerhalb der theoretischen Ausbildung von Sozialarbeitenden spielt, wäre eine empirische Forschung zu Bedingungen der Entwicklung dieser lohnenswert.

lichen Lohnarbeit verorten. Damit wird von den Aktiven in diesen Zusammenschlüssen das Einsetzen privater Ressourcen (vgl. Eichinger 2008, 204-205) abverlangt, die nicht allen zur Verfügung stehen und es ist nicht verwunderlich, dass diese Praxen der Kritik eine marginalisierte Stellung innerhalb der Sozialen Arbeit aber auch gesamtgesellschaftlich einnehmen (vgl. Anhorn et al. 2012, 3). Dies liegt unter anderem mit Sicherheit daran, dass die Ressourcen um Kritik und Protest zu praktizieren knapp sind (vgl. Cremer-Schäfer in Cremer-Schäfer et al. 2014, 20). Weder im Studium der Sozialen Arbeit noch im Alltag der Lohnarbeit als Sozialarbeitende sind Räume dafür vorgesehen den für diesen Prozess erst einmal notwendigen ersten Schritt des Innehaltens zu praktizieren. Geht es mit einer kritischen Haltung im ersten Sinne darum Verhältnisse zu verstehen, zu hinterfragen und sichtbar zu machen und nicht darum diese zu verbessern, ist dieser Prozess in einer kapitalistischen Logik nicht verwertbar und wird somit nicht gefördert.

Ein weiterer Widerspruch besteht demnach im eigenen Interessenkonflikt der Sozialarbeitenden. Kritik zu äußern und damit auch Widerstand gegen repressive Praxen Sozialer Arbeit zu leisten, kann negative Folgen haben, die bis zur Kündigung reichen (vgl. Kessl in Cremer-Schäfer et al. 2014, 26; Eichinger 2012a, 290). Sozialarbeitende sind dazu aufgefordert Bewältigungsweisen zu entwickeln, die die eigene Existenzsicherheit bewahren und gleichzeitig der eigenen „fachlich-ethischen Verantwortung Rechnung tragen“ (Eichinger 2012a, 289). Gil betont, dass die Spielräume, die sich Sozialarbeitenden bieten, jedoch oft größer sind als vermutet und es sich häufig eher um selbst auferlegte Grenzen handele (vgl. Gil 2006, 83). Die Auseinandersetzung mit kritischen Theorien ermöglicht „das zuvor Undenkbare oder Unsagbare zu denken und zu sagen; sie lassen uns erahnen, dass herrschaftliche Ordnung gesellschaftlich produziert ist und somit veränderbar ist!“ (Bettinger 2022, 29). Die Entwicklung eigener Gründe für das fachliche Handeln sich gegen das Bestehende aufzulehnen (vgl. Kunstreich 2013, 84), kann eine Motivation dafür darstellen, sich diesem Risiko auszusetzen und die eigenen Grenzen zu überschreiten.

Die Aufgabe besteht darin, unter den genannten Herausforderungen, unter „solchen Bedingungen“ (Seithe 2014, 18) kritisch zu handeln und dabei die Fähigkeit zu entwickeln „nicht nur *über* Widersprüche nachzudenken, sondern *in* Widersprüchen zu denken“ (vgl. Cremer-Schäfer in Cremer-Schäfer et al. 2014, 44; Kursivsetzung durch d. Verf.) und in diesen handlungsfähig zu bleiben, sie vielmehr als ineinander aufgehende Zusammenhänge zu denken. Geleitet ist dieser Anspruch von einem unbedingten Optimismus, dass es vielleicht kein richtiges Leben im Falschen geben kann, sich der Kampf um ein *richtigeres* aber in jedem Fall lohnt. Das Verständnis einer Transformation der Gesellschaft, welche nicht mittels kurzer, spontaner oder revolutionärer Ereignisse erreicht wird, sondern einen langwierigen Prozess darstellt, der vor allem durch die Bildung eines kritischen Bewusstseins gefördert wird, stellt dafür eine Grundlage dar (vgl. Gil 2006, 60). Strategien im beruflichen Kontext können ein offener und offensiver Umgang mit der kritischen Haltung, das Stellen herausfordernder und kritischer Frage sowie die Akzeptanz anderer Haltungen sein. Ein sensibler Umgang mit dem

Gegenüber, aber auch mit sich selbst, sei gefordert, da dieses kritische Fragen anstrengend sei (vgl. Gil 2006, 82ff)²⁴. Zudem betont Gil als Aufgabe Sozialer Arbeit, innerhalb der konventionellen Politik, soziale Ungerechtigkeit immer wieder zu benennen und aufzuzeigen (vgl. ebd., 84). Dies öffnet demnach auch die Frage danach, welches Verständnis von Veränderung und Macht den kritischen Ansprüchen zu Grunde liegt.

Ist Ausgang für die Analyse von Problemlagen das Soziale, die Verhältnisse in denen Menschen leben - die Interaktionen und nicht das Individuum - ist ein Blick auf „gesellschaftliche Ordnung bzw. herrschaftliche Verhältnisse [...] nicht als (quasi naturgegebene Tatsachen, sondern als ‚Produkte der allgemeinen gesellschaftlichen Praxis‘ (Max Horkheimer 1937/1968, S. 21)“ (Bettinger 2022, 31) die Voraussetzung, um zu betonen dass Menschen diesen Verhältnissen nicht ohnmächtig ausgeliefert sind. Im Gegenteil: die Macht etwas zu verändern haben alle. Anknüpfend an die Kritische Psychologie und das maßgeblich durch Klaus Holzkamp entwickelte Theorem der *Handlungsfähigkeit*, als Möglichkeit des „bewussten Sich-Verhalten-Könnens-zu“ den gesellschaftlichen Bedingungen (vgl. Holzkamp 2012, 28), steht die Frage im Vordergrund, welche Voraussetzungen Sozialarbeitende und Adressat*innen gemeinsam schaffen können, um die Möglichkeitsräume dieser Handlungsfähigkeit auf allen Ebenen maximal zu erweitern. Holzkamp plädiert dafür „die jeweils konkrete Situation daraufhin zu analysieren, ob und in welcher Weise sie es ermöglicht, unsere Handlungsfähigkeit zu erweitern und die Bedingungen, die dem entgegenstehen zu überwinden“ (vgl. ebd., 29). Eichinger konstatiert aufbauend auf Holzkamps Kategorie der Handlungsfähigkeit und dialektisch-materialistischen Elementen, dass das Handeln von Professionellen in der Sozialen Arbeit nicht verkürzt als bedingt zu verstehen ist, nicht „als Reflex auf Verhältnisse“, sondern als begründetes Handeln, welches sowohl Möglichkeitsräume reproduzieren als auch potenziell transformieren kann“ (vgl. Eichinger 2016, 15). Aufgabe einer sich als kritisch verstehenden Sozialen Arbeit ist es somit bei sich selbst und den Adressat*innen Momente zu identifizieren, in denen die bisherige Art zu Handeln auf Widerstände stößt und anschließend den Möglichkeitsrahmen für Handlungsalternativen auf allen Ebenen zu erweitern. „Die Zurkenntnisnahme von Widersprüchen ist [...] erst ein Ausgangspunkt, von dem aus Wege, die man jetzt erst wählen kann, gegangen werden können.“ (Haug 2003, 212). Es geht also auch darum sichtbar zu machen, dass es immer eine „zweite Möglichkeit“ zu handeln geben kann (vgl. Meretz 2011, 4).

²⁴ Eine Orientierung für Auseinandersetzungen mit konflikthaften Situationen in der Berufspraxis kann der im Jahr 2021 veröffentlichte „Leitfaden für Auflehnung und Widerstand in der Sozialen Arbeit“ des AKS Berlin bieten. Dieser beinhaltet einen Leitfaden für eine vertiefte Analyse von Konflikten unter Einbezug möglichst vieler Ebenen und Aspekte sowie einen „Werkzeugkasten“ welche Institution in unterschiedlichen Situationen unterstützen kann (vgl. AKS Berlin 2021)

„Das Erweitern der Handlungsmöglichkeiten ist ein Prozess, der perspektivisch darauf abzielt, gesellschaftlicher Verhältnisse durchzusetzen, in denen die „freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“ (Kommunistisches Manifest).“ (ebd., 4)

Und dies eben nicht in einer fernen Zukunft, sondern als „permanente und präsen- te Option des täglichen Lebens“ (ebd.).

5 Fazit

Im abschließenden Fazit werden die Forschungsfragen, welche Funktion Soziale Arbeit aus einer kritischen Perspektive heraus *hat* und welche sie *haben sollte*, auf Grundlage der dargestellten Theorieansätze beantwortet. Hierfür werden einleitend die zentralen Gedanken- gänge dieser Thesen zusammengefasst und kritisch bewertet.

Ob Sozialarbeitende sich mit ihrer eigenen Funktion überhaupt auseinandersetzen oder sich diese widerspruchslos von außen vorschreiben lassen, führt zu ganz unterschiedlichen Ver- ständnissen dessen, was Aufgabe und Inhalt ihrer Arbeit ist. Übernehmen sie die Anforde- rungen die von sozialstaatlicher Seite an sie gestellt werden, widersprechen sie notwendi- gerweise den, aus der eigenen Profession heraus gesetzten, definitionsgebenden Maßstä- ben, wie beispielsweise dem Anspruch, Autonomie und Selbstbestimmung zu fördern. Hierfür muss ein Menschenbild zugrundeliegen, welches prinzipiell davon ausgeht, dass Menschen Subjekte mit eigenen Gründen für ihr Handeln sind. Ganz im Gegensatz dazu steht das Bild von passiven, in-aktiven Bürger*innen, welche gefordert werden müssen um aus ihrer selbst verschuldeten Abhängigkeit heraus zu kommen. Welche Mandate als hand- lungsleitend verstanden werden und inwieweit sich mit den vermeintlich in diesen angelegten Widersprüchen auseinandergesetzt wird, macht die Möglichkeiten deutlich, wie und auf wes- sen „Seite“ sich Sozialarbeitende positionieren können. Die Betonung des dritten Mandats nach Staub-Bernasconi (vgl. Kapitel 2.3) ist insofern hilfreich, da sie die Notwendigkeit offen- legt, sich den eigenen Funktionsbereich selbst zuzuschreiben und „nicht dermaßen regiert zu werden“ (Foucault 1992, 12). Die Wahrnehmung der eigenen Eingebundenheit in hegemo- niale Strukturen und Gerechtigkeitsdiskurse macht die Definition Sozialer Arbeit als unpoli- tisch unmöglich und verdeutlicht die Absurdität hinter diesem Anspruch. Sozialarbeitende sind folglich dazu aufgefordert einen Weg zu finden, sich in diesen widersprüchlichen Funkti- onsanforderungen zurecht zu finden. Die Verschärfung der sozialen Konfliktverhältnisse, welche zu vertieften und verfestigten Ungleichheitsstrukturen führt und die gleichzeitige neo- liberale Umstrukturierung der Aufgaben Sozialer Arbeit, bieten den „Nährboden“ für eine „Hinwendung zu einer Kritik-Perspektive“ (Anhorn et al. 2012, 2).

Nach der Analyse drei wesentlicher Positionen des umfangreichen, sozialarbeitswissen- schaftlichen Diskurses um ein kritisches Verständnis der Funktion Sozialer Arbeit kann zu-

sammenfassend Folgendes festgehalten werden: den kritischen Ansätzen liegt das „*emanzipatorische Interesse*, das an der Notwendigkeit wie auch an der realen Möglichkeit einer gerechteren, freieren, menschenwürdigen Gesellschaft orientiert ist“ (Stender 2013, 96; Kursivsetzung im Original) zugrunde. Als Grundlage hierfür wird durchweg die genaue Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen unter denen gehandelt wird, benannt, die in die Feststellung mündet, dass der Kapitalismus als nicht zufriedenstellende Ordnung angesehen werden kann (vgl. Stövesand 2009, 17). Die logische Konsequenz einer fehlenden Auseinandersetzung wäre die Stabilisierung der Verhältnisse und damit die Reproduktion der Ungerechtigkeit und Ungleichheit. Während Hollstein keine Möglichkeiten sieht, dass Soziale Arbeit genau dies nicht tut und somit keine Möglichkeit einer nicht repressiven Umsetzung ihrer Funktion als machbar ansieht, bezeichnet Staub-Bernasconi diese Möglichkeit als die einzige, die mit den Grundsätzen der Profession zu vereinbaren wäre. Khella macht die prinzipielle Möglichkeit der Entscheidung für in der Sozialen Arbeit Tätige auf: im Sinne einer „bürgerlichen“ Sozialen Arbeit „von oben“ als Repräsentant*innen struktureller Gewalt zu agieren oder aber im Sinne einer Sozialen Arbeit „von unten“ in Solidarität mit den Betroffenen zu agieren. Eine kritische Perspektive darauf, welche Funktion Soziale Arbeit hat, macht somit deutlich, dass Soziale Arbeit potenziell beides sein kann: ein Anpassungsinstrument im Sinne einer Herrschaftssicherung des Staates oder aber Unterstützerin einer auf Emanzipation und Befreiung ausgerichteten Gesellschaftsveränderung. Die Beantwortung der Frage, welche Funktion Soziale Arbeit *haben sollte*, hängt stark damit zusammen aus wessen Perspektive sie beantwortet wird. Dies setzt nicht nur eine Beschäftigung damit voraus, wer wie welches Problem definiert, sondern vor allem eine Abgrenzung von individualisierenden und verhaltensproblematisierenden Problemdefinitionen hin zu einem Ansetzen an der Verhältnissen. Mit diesem Ansatz sollte es selbstverständlich sein, dass ebenso das Wissen über diese Problemlagen nicht vorgegeben werden kann. Das Wissen der Betroffenen über ihre eigene Lage muss einen großen Stellenwert haben und eine kritische Wissensproduktion ist nötig. Voraussetzung hierfür ist eine kritische Selbstreflexion mit dem Ziel, die eigene Eingebundenheit in hegemoniale Normalitätsvorstellungen wahrzunehmen und diese nicht ungefiltert zu reproduzieren. Am Beispiel des AKS Hamburg konnte gezeigt werden, dass die Umsetzung einer Praxis der Entwicklung kritischer Perspektiven auf die Funktion Sozialer Arbeit, möglich ist und es, wenn auch in marginalisierter Position, immer wieder Sozialarbeitende gibt, sie sich mit dem „wie es ist“ nicht einverstanden erklären und die Ressourcen, die Kraft und den Mut aufbringen, diese Kritik offen zu formulieren.

Die notwendigerweise entstehenden Widersprüche und Spannungsverhältnisse als unauf lösbar wahrzunehmen, fordert eine dialektische Denkweise der Sozialarbeitenden und keine vereinfachten Versuche einer einseitigen Auflösung dieser. Ziel wäre es, die unterschiedlichen kritischen Ansätze miteinander in einen Dialog zu bringen und so dogmatische Charaktere einzelner Zugänge zu verhindern. Im Gegensatz zu Distinktionsspielen darum, wer die bessere oder richtigere Analyse der Funktion Sozialer Arbeit hat, könnte ein fruchtbares

Spannungsverhältnis entstehen. Die je eigenen Vorteile in den unterschiedlichen Herangehensweisen würden erkannt werden (vgl. Bettinger 2022, 19; Scherr in Cremer-Schäfer et al. 2014, 6). Die von Lutz geforderten „radikalen dialogischen Prozesse“ (Lutz 2011, 78) gelten somit nicht nur auf der Ebene zwischen Adressat*innen und Sozialarbeitenden, sondern ebenfalls zwischen den Sozialarbeitenden selbst; mit dem Anspruch einer „dialogisch angelegte ‚Welt‘-Veränderung“ (Stender 2013, 213). Voraussetzung bildet eine Subjektorientierung, die das Handeln von Menschen als begründetes Handeln wahrnimmt und diese durch Fragen und unvoreingenommenes Zuhören forschend versucht herauszufinden.

Kernpunkt einer Sozialen Arbeit, die sich kritisch mit der eigenen Funktion und den gesellschaftlichen Verhältnissen auseinandersetzt, ist demzufolge nicht unbedingt das Bereitstellen von Lösungen, sondern die Entwicklung einer Praxis des Fragens; jegliche Autoritäten, Normalitätsverständnisse und Wahrheitsansprüche mit Fragen zu adressieren, sowie kein Wissen, keine Macht- und Herrschaftsverhältnisse, keine gesellschaftliche Konstitution als ‚natürlich‘ gegeben hinzunehmen, sondern in ihrer Mannigfaltigkeit als veränderbar zu begreifen. Und damit immer wieder hartnäckig „das eine tun und das andere nicht lassen“ (Mullaly 1997, 163 zit. n. Stövesand 2009, 17) - also am Individuum ansetzen, für die Sicherung der erkämpften Erfolge einstehen und gleichzeitig für strukturelle Veränderung kämpfen. Und somit:

„Verteidigen, kritisieren und überwinden zugleich!“ (Kunstreich 2022)

Literaturverzeichnis

- AKS Berlin (2021): Leitfaden für Auflehnung und Widerstand in der Sozialen Arbeit
- AKS Hamburg (2022): Blog des Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit Hamburg. Online unter: <https://akshamburg.wordpress.com> (Zugriff: 08.07.2022)
- Aktionsbündnis gegen geschlossene Unterbringung (2022): Kein Einschluss in der Jugendhilfe! Zur Tagung "Konflikte um Heimerziehung und Einschluss heute" am 4. März 2022. Online unter: <https://www.geschlossene-unterbringung.de/2022/03/kein-einschluss-in-der-jugendhilfe-zur-tagung-konflikte-um-heimerziehung-und-einschluss-heute-am-4-maerz-2021/> (Zugriff: 08.08.2022)
- Alice Salomon Hochschule Berlin (2022): SOZIALE ARBEIT (BACHELOR OF ARTS). Der Studiengang. Online unter: <https://www.ash-berlin.eu/studium/studiengaenge/bachelor-soziale-arbeit/profil/> (Zugriff: 16.08.2022)
- Anastasiadis, Maria/ Wrentschur, Michael (2019): Forschungsräume öffnen und das Soziale gestalten. Intentionen und Realisierungen partizipativer Forschung in der Sozialen Arbeit. In: Österreich Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 21, 44. Jg., 2019, 9-25
- Anhorn, Roland (2017): Arbeitskreis Kritische Soziale Arbeit (AKS). In: Widersprüche, Heft 145, 37. Jg., 09/2017, 89-92
- Anhorn, Roland/ Bettinger, Frank/ Horlacher, Cornelis/ Rathgeb, Kerstin (2012): Zur Einführung: Kristallisationspunkte kritischer Sozialer Arbeit. In: Anhorn, Roland/ Bettinger, Frank/ Horlacher, Cornelis/ Rathgeb, Kerstin (Hg.): Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 1-23
- Bader, Kurt (2012): Individualisierungstendenzen bei SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen. In: Eichinger, Ulrike/ Weber, Klaus (Hg.): Soziale Arbeit. 41-79
- Benz, Benjamin/ Rieger, Günter (2015): Politikwissenschaft für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS
- Bettinger, Frank (2016): Plädoyer für eine kritische und politische Soziale Arbeit. In: AK KRI-SA: Kritische Soziale Arbeit im globalen Kontext Dokumentation einer Fachtagung an der OTH Regensburg. Regensburg: OTH Regensburg, Fakultät Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften/Forum Sozialwissenschaften. 71-85
- Bettinger, Frank (2022): „...genau hinsehen, geduldig nachdenken und sich nicht dumm machen lassen!“. Reflexivität und Kritik als Haltung kritisch-reflexiver Sozialer Arbeit. In: Wendt, Peter-Ulrich (Hg.): Kritische Soziale Arbeit. Aspekte einer Besinnung auf kritische Veränderung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 17-41
- Bitzan, Maria/ Bolay, Eberhard/ Thiersch, Hans (2006): Im Gegebenen das Mögliche suchen. Ein Gespräch mit Hans Thiersch zur Frage: Was ist kritische Soziale Arbeit? In: Widersprüche, Heft 100, 26. Jg., 2/2006, 63-74
- Bommes, Michael/ Scherr, Albert (2012): Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe. 2., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa
- Bormann, Stefan (2016): Theoretische Grundlagen der Sozialen Arbeit. Ein Lehrbuch. Weinheim/Basel: Beltz Juventa

- Bundesagentur für Arbeit (2022): Sozialarbeiter/in / Sozialpädagoge/-pädagogin. Tätigkeit nach dem Studium. Online unter: https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index;BERUFENETJSESSIONID=WGtvYus8hrgl0AArZDBevXSpEQSL2e-FXmAaTw7d7R_XPBvR-Yi2rI896694403?path=null/suchergebnisse/kurzbeschreibung&dkz=58775&such=soziale+arbeit (Zugriff: 23.07.2022)
- Cremer-Schäfer, Helga/ Kessl, Fabian/ May, Michael/ Scherr, Albert (2014): Über den Sinn der Streitbarkeit in Fragen von Kritik und Reflexivität. Eine virtuelle Diskussion. In: Widersprüche, Heft 132, 34. Jg., 2/2014, 11-48
- DBSH (2014): Deutsche Übersetzung der Definition Sozialer Arbeit. Online unter: <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> (Zugriff: 23.07.2022)
- DBSH (2014a): Kommentar zur „Global Definition of Social Work“. Deutsche Übersetzung des DBSH - Stand 2014. Online unter: <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> (Zugriff: 23.07.2022)
- DGSA (2022): DGSA Jahrestagung 2022. Online unter: <https://www.dgsa.de/veranstaltungen/tagungen/> (Zugriff: 23.07.2022)
- Eichinger, Ulrike (2008): Idealtypische Begründungsmuster von Beschäftigten in der Sozialen Arbeit. In: Huck, Lorenz/ Kaindl, Christina/ Lux, Vanessa/ Pappritz, Thomas/ Reimer, Katrin/ Zander, Michael (Hg.): „Abstrakt negiert ist halb kapiert“. Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft. Morus Markard zum 60. Geburtstag. Marburg: BdWi-Verlag. 195-210
- Eichinger, Ulrike (2012): Einleitung. Kritische Psychologie trifft kritisch(-materialistische) Soziale Arbeit. In: Eichinger, Ulrike/ Weber, Klaus (Hg.): Soziale Arbeit. 7-14
- Eichinger, Ulrike (2012a): Praxisforschung in der Sozialen Arbeit - Transferwissen und Wissenstransfer am Beispiel der Interessensvertretung in „eigener Sache“. In: Eichinger, Ulrike/ Weber, Klaus (Hg.): Soziale Arbeit. Hamburg: Argument Verlag. 281 - 299
- Eichinger, Ulrike (2016): Zur Vielfalt der Kritik in und an Sozialer Arbeit. In: Forum Wissenschaft 1/2016. 13-16
- Foucault, Michel (1992): Was ist Kritik? Berlin: Merve Verlag
- GG/BO (Gefangenen-Gewerkschaft / Bundesweite Organisation) (2017): Selbstporträt einer (unkonventionellen) Gewerkschaft. Online unter: <https://ggbo.de/wir-ueber-uns/> (Zugriff: 23.05.2022)
- Gil, David G. (1998): Gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Konzepte und Strategien für Sozialarbeiter. Hamburg: Kleine Verlag
- Gottmann, Christoph (2022): Arbeitskreise Kritische Soziale Arbeit. Online unter: <https://www.kritischesozialarbeit.de> (Zugriff: 29.08.2022)
- Grießmeier, Nicolas (2019): „Arbeitskreise kritischer Sozialer Arbeit“ (AKS) als politische Akteure. In: Toens, Katrin/ Benz, Benjamin (Hg.): Schwache Interessen? Politische Beteiligung in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 291-299
- Groenemeyer, Axel (2018): Soziale Probleme. In: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans/ Treptow, Rainer/ Ziegler, Holger (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit. 6., überarbeitete Auflage, München: Ernst Reinhardt Verlag. 1492-1507

- Haug, Frigga (2003): Erinnerung an Lernen. In: Journal für Psychologie 11(2). 194-213
- Heiner, Maja (2004): Professionalität in der Sozialen Arbeit. Theoretische Konzepte, Modelle und empirische Perspektiven. Stuttgart: W. Kohlhammer
- Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (2022): Modulhandbuch für den Studiengang Bachelor Soziale Arbeit. Online unter: https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/zentrale_PDF/WS/Modulhandbücher/Soziale_Arbeit/FS.April.22.Modulhb.-BASA.10.2.22.mit_Modultableau_2022_05_inkl_Änderungen.pdf (Zugriff: 16.08.2022)
- Hollstein, Walter (1973): Sozialarbeit im Kapitalismus. Themen und Probleme. In: Hollstein, Walter/ Meinhold, Marianne (Hg.): Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 9-43
- Hollstein, Walter (1973): Hilfe und Kapital. Zur Funktionsbestimmung der Sozialarbeit. In: Hollstein, Walter/ Meinhold, Marianne (Hg.): Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 167-207
- Holzcamp, Klaus (2012): Gesellschaftliche Widersprüche und individuelle Handlungsfähigkeit am Beispiel der Sozialarbeit. In: n: Eichinger, Ulrike/ Weber, Klaus (Hg.): Soziale Arbeit. 16-40
- IFSW - International Federation of Social Workers (2022): Global Definition of Social Work. Online unter: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> (Zugriff: 23.07.2022)
- Kappeler, Manfred (2012): Kritische Soziale Arbeit, Biografie und Zeitgeschichte. In: Anhorn, Roland/ Bettinger, Frank/ Horlacher, Cornelis/ Rathgeb, Kerstin (Hg.): Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 271-296
- Kappeler, Manfred (2017): Sprachkritik in der Sozialen Arbeit. In: Widersprüche, Heft 143, 37. Jg., 3/2017, 41-70
- Kessl, Fabian (2017): Individuum und Gesellschaft. In: Kessl, Fabian/ Kruse, Elke/ Stövesand, Sabine/ Thole, Werner (Hg.): Soziale Arbeit. Kernthemen und Problemfelder. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich. 52-60
- Khella, Karam (1974): Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Hamburg: theorie- und praxis-verlag
- Khella, Karam (1978): Theorie und Praxis der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Band 2. Hamburg: theorie- und praxis-verlag
- Khella, Karam (1982): Sozialarbeit von unten. Hamburg: theorie- und praxis-verlag
- Kunstreich, Timm (2013): Was ist heute kritische Soziale Arbeit? In: Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (Hg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt Verlag. 81-93
- Kunstreich, Timm (2014): „Ohne Mandat - aber politisch produktiv.“ Perspektiven einer kritischen Sozialen Arbeit. In: Bütow, Birgit/ Chassé, Karl-August/ Lindner (Hg.): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. 51-64

- Kunstreich, Timm (2014a): GRUNKURS SOZIALE ARBEIT. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit. Band II. 5. Auflage. Hamburg: Impulse - Werkstatt Fachhochschule
- Kunstreich, Timm (2022): Wir über uns. Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich. Online unter: <https://www.widersprueche-zeitschrift.de/rubrique1.html> (Zugriff: 07.09.2022)
- Kunstreich, Timm (2022a): Zur Gründung des ursprünglichen AKS Hamburg - 1975. In: Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit / Kritische Soziale Arbeit Hamburg: Kontinuitäten, Brüche und Alternativen einer „Sozialarbeiteropposition“
- Lutz, Ronald (2011): Das Mandat der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Lutz, Tilman (2022): Zur Gründung des neuen AKS Hamburg - 2011. In: Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit / Kritische Soziale Arbeit Hamburg: Kontinuitäten, Brüche und Alternativen einer „Sozialarbeiteropposition“
- Markard, Morus (2012): Kritische Psychologie. In: Anhorn, Roland/ Bettinger, Frank/ Horlacher, Cornelis/ Rathgeb, Kerstin (Hg.): Kritik der Sozialen Arbeit - kritische Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 379-398
- Maurer, Susanne (2013): „We Object!“- Kritik-Geschichte(n) zwischen Theorie und Praxis. In: Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (Hg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt Verlag. 121-138
- Maurer, Susanne (2014): „Das Private ist politisch!“ - Neue Frauenbewegung, Soziale Arbeit und Perspektiven der Kritik. In: Bütow, Birgit; Chassé, Karl-August; Lindner (Hg.): Das Politische im Sozialen. Historische Linien und aktuelle Herausforderungen der Sozialen Arbeit. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich. 65-81
- Maurer, Susanne (2015): Kritik und Soziale Arbeit. Einige Thesen und Erläuterungen. In: Kommission Sozialpädagogik (Hg.): Praktiken der Ein- und Ausschließung in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 299-309
- May, Michael; Schäfer, Arne (2018): Aktueller Stand der Diskussion und Perspektiven für die Zukunft der Theorien Sozialer Arbeit. In: May, Michael/ Schäfer, Arne (Hg.): Theorien für die Soziale Arbeit. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. 199-218
- Merten, Roland (Hg.) (2001): Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat? Positionen zu einem strittigen Thema. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Milz, Arwed (2021): 68 und die Folgen: Hamburger Sozialarbeitsbewegung, Heimkampagnen, Gemeinwesen-/Stadtteilarbeit und Jugendzentren Bewegung, Sozialpsychiatrie Bewegung. Online unter: https://sds-apo68hh.de/diverse-bewegungen/#_ftn1 (Zugriff: 22.08.2022)
- Müller, Carsten (2014): Community Organizing als Konzept, Methode und Haltung kritischer Sozialer Arbeit. In: Benz, Benjamin/ Rieger, Günter/ Schönig, Werner/ Többe-Schukkalla, Monika (Hg.): Politik Sozialer Arbeit. Band 2: Akteure, Handlungsfelder und Methoden. 300-313

- Müller, Burkhard (2017): Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. 8. Auflage, aktualisiert und erweitert von Ursula Hochuli Freund. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag
- Meretz, Stefan (2011): Was ist Kritische Psychologie? In: CONTRASTE - Monatszeitung für Selbstorganisation, 318/2011, 3-5
- Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans/ Treptow, Rainer/ Ziegler, Holger (Hg.) (2018): Handbuch Soziale Arbeit. 6., überarbeitete Auflage, München: Ernst Reinhardt Verlag
- Röh, Dieter (2006): Die Mandate der Sozialen Arbeit. In wessen Auftrag arbeiten wir? In: Soziale Arbeit, Jg. 55, 2006, 442-449
- Sagebiel, Juliane Beate (2022): Machttheorien für eine machtvolle Praxis. In: Wendt, Peter-Ulrich (Hg.): Kritische Soziale Arbeit. Aspekte einer Besinnung auf kritische Veränderung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 58-70
- Scherr, Albert (2006): Annäherungen an Kritikbegriffe einer kritischen Sozialen Arbeit. In: Widersprüche, Heft 100, 26. Jg., 2/2006, 169-178
- Schildbach, Ina (2016): Was ist Kritik? Politiktheoretische Anmerkungen zur kritischen Sozialen Arbeit. In: In: Forum Wissenschaft 1/2016. 37-40
- Schimpf, Elke/ Stehr, Johannes (2012): Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit – eine Einleitung. In: Schimpf, Elke/ Stehr, Johannes (Hg.): Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit. Gegenstandsbereiche – Kontextbedingungen – Positionierungen – Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 7-23
- Schimpf, Elke/ Stehr, Johannes (2012a): Ausschlussdimensionen der Sozialen-Probleme-Perspektive in der Sozialen Arbeit. In: Schimpf, Elke/ Stehr, Johannes (Hg.): Kritisches Forschen in der Sozialen Arbeit. Gegenstandsbereiche – Kontextbedingungen – Positionierungen – Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 27-42
- Schmid, Josef (2020): Sozialstaat. Online unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/Sozialstaat> (Zugriff: 16.07.2022)
- Schmidt, Friederike (2015): Normalität in der Sozialen Arbeit und pädagogische Praxen der In- und Exklusion. In: Kommission Sozialpädagogik (Hg.): Praktiken der Ein- und Ausschließung in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. 140-148
- Schreier, Maren (2013): Soziale Arbeit, Wissenschaft und Kritik. In: Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (Hg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt Verlag. 191-204
- Schütze, Johnny (2022): Momo - Büro Hamburg. Online unter: <https://basisundwoege.de/hilfesuchen-finden/auf-der-strasse/> (Zugriff: 08.09.2022)
- Seifert, Ruth (2016) : Einführende Bemerkungen zu den politischen Dimensionen der Sozialen Arbeit. In: AK KRISA: Kritische Soziale Arbeit im globalen Kontext Dokumentation einer Fachtagung an der OTH Regensburg. Regensburg: OTH Regensburg, Fakultät Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften/Forum Sozialwissenschaften. 10-17
- Seithe, Mechthild (2012): Schwarzbuch Soziale Arbeit. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Staub-Bernasconi, Silvia (2013): Kritische Soziale Arbeit – ohne auf eine Politisierungsphase Sozialer Arbeit warten zu müssen. In: Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (Hg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt Verlag. 37-79
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Auf dem Weg zu kritischer Professionalität. 2. Auflage. Oladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich
- Stender, Wolfram (2013): Modelle kritischer Handlungswissenschaft. Silvia Staub-Bernasconi, Timm Kunstreich und Hans Thiersch im Vergleich. In: Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (Hg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt Verlag. 95-118
- Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (2013a): Zur Einführung: Soziale Arbeit ist politisch! In: Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (Hg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt Verlag. 7-11
- Stövesand, Sabine (2006): Jenseits von Individualisierung und Geschlechtsblindheit. Kritische Soziale Arbeit am Beispiel der Gemeinwesenarbeit. In: Widersprüche, Heft 100, 26. Jg., 2/2006, 37-50
- Stövesand, Sabine (2009): Profession und Politik. Die eigenen Werte ernst nehmen. In: Standpunkt: sozial 01/2009. 14-21
- Thieme, Nina (2017): Hilfe und Kontrolle. In: Kessler, Fabian/ Kruse, Elke/ Stövesand, Sabine/ Thole, Werner (Hg.): Soziale Arbeit. Kernthemen und Problemfelder. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich. 17-24
- Thiersch, Hans (2012): Perspektiven einer selbstbestimmten Sozialen Arbeit. In: Stender, Wolfram/ Kröger, Danny (Hg.): Soziale Arbeit als kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt Verlag. 15-36
- Thole, Werner (2012): Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung Versuch einer Standortbestimmung. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 19-70
- Von Spiegel, Hiltrud (2021): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 7. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag
- Von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS
- Walgenbach, Katharina (2012): Intersektionalität - eine Einführung. Online unter: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/walgenbach-einfuehrung/> (Zugriff: 07.09.2022)

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ort, Datum

Unterschrift